Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 836.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

N. 82. Sonnabend, den 7. April 1917. 24. Jahrg.

Osterglocken.

Draußen rüstet die Natur zu neuem Schaffen. Es sprießt und grünt allerorten. Silberne Sammetkätzchen nicken am Weidenbusch, braune Knospen schwellen am Gesträuch und grüne Saaten begrüßen den jungen Tag. Munteres Vogelgezwitscher zirpt durch die Frühlingslüfte; das lebhafte Federvolk rüstet sein Nest und bereitet neues Leben vor. Und über all dies werdende Erdenglück leuchtet mild, verheißend und nährend die Allmutter Sonne . . .

Glockengeläute. Klar und rein zittern die hehren Klänge durch die Morgenluft. Osterglocken lassen mahnend ihre erzenen Stimmen erklingen. Sie künden das Fest der frohen Auferstehung, den Ostertag. Sie erzählen aber auch von Vergangenem. Ihr gewaltiger Kampf wird zu großer Klage. Der Ton ihrer Stimmen wird dunkler und sie singen das schwermütige Lied vom Golgatha der Völker. Sie berichten vom Passions- und Leidensweg der Menschheit. Die gigantische Leidensgestalt des Nazareners taucht vor uns auf, dornengekrönt und durchgeißelt. Die alten Völker harrten seiner mit Sehnsucht und Wehmut. Aber als er kam und ihnen die Freiheit und ein schöneres Leben kündete, da spien sie ihm ins Antlitz, folterten seinen Leib und stießen ihn hinauf zum Berge der Schmerzen, gen Golgatha. Dort verhauchte er sein junges Leben am Marterkreuz.

Heller klingen die Glocken. Sie erzählen vom damaligen Ostern der Menschheit, von der Auferstehung zu Glück und Freude. Doch bald verhallt der jubelnde Wohllaut und die Glocken weinen. Flüsternd erzählen sie vom Traum des schnell wieder zerronnenen Menschenglücks. Von martervollen Christenverfolgungen, von einer langen, entsetzlichen Periode der Unduldsamkeit und des Aberglaubens, von der Verfolgung der wahren Erkenntnis, von Inquisition und Hexenverbrennung. Mit bebender Stimme erzählen sie von blutigen Kriegen um des Glaubens willen, bis endlich nach langen Leiden eine Aera größerer Duldsamkeit sich Bahn bricht. Doch trotzdem geht der unbarmherzige Menschheitskampf weiter. In schmerzhaften Zuckungen offenbart sich der unerbittliche Gang der Weltgeschichte und zertritt mit klirrendem Fuß tausend Schicksale. Und schließlich mündet der Einzelkampf der Völker in einen allgemeinen Riesenkampf, schlägt alle Menschen in Spannung und Schrecken, verwüstet kostbare Güter, zertrümmert Kultur und Menschlichkeit. Und heischt Riesenhekatomben an Menschenopfern . . .

Der Leidensweg der Völker. Das Golgatha der Menschheit . . .

Mit dumpfen Klängen künden die Glocken das große Menschheitsdrama. Die klagenden Töne gerinnen zur großen Frage: Warum das alles? Weshalb dieser namenlose Schmerz? Weshalb Haß, weshalb Zwietracht und Zerstörung? Kündet nicht der Lenz schon wieder eine werdende Fülle von Erdengütern, für der Menschheit Glück bestimmt? Wie fein und lieblich wäre es doch, wenn alle Menschen einträchtig beieinander wohnten . . .

Und dieser letzte Gedanke durchdringt die Glocken mit neuem Hoffnungsklang. Mit heller Stimme künden sie die Zukunft. Mit jubelndem Wohllaut verheißen sie eine bessere Zeit. Sie künden das Land des Friedens: Singend schreitet der Säemann über fruchtbare Aecker und bestellt mit fleißiger Hand zukünftigen Erntesegen. Hell dröhnen die Hämmer am Amboß, frohe Lieder ertönen in Fabrik und Werkstatt, wo sich emsige Hände regen zu der Menschheit Glück, Ehre und Wohlergehen. Nirgends Leid, überall leuchtender Frohsinn und helle Freude. Eine einzige, empor zur Sonne stürmende Symphonie erklingt: Das Jubellied der Arbeit, das Lied allgemeiner Freiheit und Wohlfahrt, das Hohelied vom ewigen Völkerglück. Und sehnsuchtsvoll singen die Osterglocken:

Schon prangt, den Morgen zu verkünden,
Die Sonn' auf goldner Bahn!
Nun muß die Nacht, die düstere, schwinden,
Der Tag der Freude nah'n.
O, holder Friede, steig' hernieder,
Kehr' in der Menschen Herzen wieder,
Dann ist die Erd' ein Himmelreich,
Und Sterbliche sind Göttern gleich!

Leise verzittert die letzte Tonwelle hehrer Glockenklänge in der Ferne . . .

Ein lauer Frühlingswind kost mit blauen Veilchen und weißen Lenzglöckchen. Die grünen Saaten neigen sich hoffnungsfroh. Und die warme Sonne taucht das knospende Lenzeswunder in goldene Wellen und leuchtet mild und verheißend herab auf erwachendes Leben . . .

Auferstehung. Neues Leben. Keimendes Ernteglück. Ewiger Kriegestod und Sieg der freien Arbeit. Erfülle dich, Traum der Menschheit! Ihr Osterglocken, erwacht! Läutet bald, ach bald, den Völkerfrieden ein und kündet mit jubelndem Sang der Menschheit fröhliche Auferstehung!

Die Kriegslage.

Von Richard Gaedke.

Wenn Zeitungen des feindlichen Auslandes meinen, daß man völlig im Dunkeln über die Weiterentwicklung der gegenwärtigen Lage tappe, so dürfen wir das, ohne in Prahlerei zu verfallen, nicht als Bekenntnis ihrer Fassungslosigkeit betrachten, sondern als eine richtige und zutreffende Bezeichnung der augenblicklichen Verhältnisse auf allen Kriegsschauplätzen. Wenn die Zukunft für uns stets mit einem Schleier verhangen ist, den wir im günstigsten Falle für eine kurze Zeitspanne und auch nur bruchstückweise lüften können, so gilt dies besonders für die kriegerischen Ereignisse. Schon die Beurteilung der Möglichkeiten, die eine augenblickliche Lage bietet, hat für uns Außenstehende ihre großen Schwierigkeiten; denn nur selten besitzen wir die Unterlagen, um sie richtig beurteilen zu können. Ein großer Teil dieser Unterlagen sind strengstes militärisches Geheimnis; was man gesprächsweise über sie hört, ist oft nur — Geschwätz. Sehr begreiflich, wären uns im Inlande diese Unterlagen bekannt, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß der Gegner erst recht im Besitze des Geheimnisses wäre. Das könnte doch recht unheilvoll wirken. Fehlen uns so schon die ersten Bausteine für ein zutreffendes Urteil, so tritt ein anderer Mangel noch weit entscheidender hervor, das ist unsere Unkenntnis über die Pläne der eigenen, über die Absichten der feindlichen Heeresleitungen. Sie pflegen sie ja im allgemeinen nicht dem ersten besten aufzubinden, sondern so lange wie nur möglich im Dunkeln zu erhalten. Denn darauf beruht meist die Entscheidung über Gelingen oder nicht Gelingen. Auch dabei, wo Aeußerungen feindlicher Führer in die Oeffentlichkeit dringen, muß man sich immer fragen, ob sie wohl die innere Wahrscheinlichkeit für sich haben, ob sie entstellt wiedergegeben wurden, oder vielleicht gar — zur Täuschung bestimmt sind. Wir sollten den Feinden daher auch nicht versichern, daß sie noch mehr durch die gelungene Räumung dann überrascht sein würden, wenn erst der letzte Akt des Hindenburgschen Planes zur Ausführung gekommen sein werde. Denn diesen letzten Akt kennen wir ja — glücklicherweise, nachdem, was ich soeben gesagt — gar nicht; können also ebensowenig beurteilen, ob der Gegner durch ihn überrascht sein wird. Schließlich gehören doch auch zum Ueberraschen immer zwei! Wir sollten uns davor hüten, uns mit leeren Worten auf den vielleicht entscheidenden Abschnitt des Krieges vorzubereiten.

Eine große Rolle spielt endlich bei der Durchführung kriegerischer Unternehmungen das Glück oder der Zufall — das, was sich unserer Kurzsichtigkeit als Zufall darstellt — in Wahrheit ja freilich auch nur streng logische Folge von Ursache und Wirkung ist. Wir alle haben wohl mit einer neuen russischen Revolution gerechnet; aber wo sind die, die ihren Ausbruch mitten im Kriege vorausgesehen und in ihre politischen wie militärischen Berechnungen aufgenommen hätten? Wer von uns hat geahnt, daß das vergöttlichte Zarentum so rasch, so widerstandslos, so kläglich auf den ersten Axthieb zusammenbrechen, so gleichgültig vom Heere würde verlassen werden?

Wir erwarten nun, daß dieser Glücksfall für uns und für den Frieden günstige Nachwirkungen auslösen werde. Und doch wird es der Vorsicht entsprechen, mit allzu hoch gespannten Hoffnungen zurückhaltend zu sein. Noch wissen wir nicht, welchen Lauf die Dinge in Rußland ferner nehmen, ob die friedensbereiten Arbeiterschichten, die vielleicht die Mehrheit des Volkes vertreten, oder die kriegslüsternen Parteien der Duma in dem Ringen um die Herrschaft den Sieg davon tragen werden. Ob durch den Ausbruch der Revolution die große Entscheidungsoffensive unserer Gegner verzögert worden ist, mag immerhin noch dahingestellt bleiben. Wenn wirklich der Franzose Doumergue von der Petersburger Konferenz Ende Januar nach Hause telegraphiert hat, daß das russische Heer erst im Jahre 1918 zum neuen Angriff bereit sein werde, so läßt das auf eine weitgehende Zerrüttung der militärischen und politischen Organisation schon vor der Revolution schließen. Wir dürfen dann annehmen, daß Ersatz und Ausbildung, Bewaffnung, Schießbedarf, Ausrüstung damals noch weit im Rückstande waren. Andererseits werden wir doch auch damit als mit einer Möglichkeit rechnen müssen, daß die hohen Führer des Heeres versuchen werden, es durch einen allgemeinen siegreichen Angriff wieder fest in ihre Hand zu bekommen. Denn einem sieggekrönten Feldherrn pflegt ein Heer blindlings durch dick und dünn zu folgen — siehe Cäsar, Cromwell, Napoleon.

Im Osten ist also in der Tat noch alles dunkel und ungewiß. Sicher ist nur, daß augenblicklich die Jahreszeit große Unternehmungen hindert, so lange und so weit sie sie eben hindert. In den Karpathen hat der Russe am 1. April bereits wieder einen Vorstoß größerer Streitkräfte zu beiden Seiten des Uz-Tales versucht.

Wie steht es nun im Westen? Unsere Räumung der Ancre- und der Sommestellung zwischen Arras und der Aisne ist als strategische Bewegung, für sich allein betrachtet, sorgsam vorbereitet, unbemerkt von dem Gegner eingeleitet, glänzend durchgeführt und also wohlgelungen. Sie hat dem Gegner größere Verluste gekostet als unseren Truppen. Wie sie sich aber in das kriegerische Gewebe als Teil eines Ganzen einfügt, das wissen wir nicht und können sie von diesem Gesichtspunkt daher auch nicht beurteilen. Hindenburg wird es wissen, aber der sagt es uns nicht. Unser eigen Urteil können wir erst abgeben, wenn das Ganze fertig vor uns liegt, wenn das, was gegenwärtig noch Zukunft ist, Vergangenheit wurde, wenn wir die inneren Zusammenhänge kennen.

Daß diese Zurückverlegung der deutschen Front auf die feindlichen Pläne umgestaltend einwirken wird, ist wahrscheinlich. Vorläufig sehen wir beide Gegner der deutschen Bewegung folgen; daß dies mit der nötigen Vorsicht geschah, ist selbstverständlich. Dafür sorgen der Ruf des deutschen Heeres und des deutschen Feldherrn, die ausgesprochene Ueberlegenheit unserer Truppen im Bewegungskriege und die verschleiernde Tätigkeit unserer Fliegerwaffe. In den letzten Tagen hat der Gegner seine Artillerie teilweise wenigstens vorwärts und in den Kampf gebracht, doch haben unsere Batterien durch die genaue Kenntnis des Geländes seinen Truppen beträchtliche Einbuße zugefügt. Auf dem Nordflügel scheinen die Engländer vor unseren neuen Stellungen zu halten, auf dem Ostflügel — nordöstlich Soissons — die Franzosen nur noch schrittweise vorgekommen zu sein. Ob beide Gegner in der Mitte unsere neuen Stellungen bereits schauen, mag noch zweifelhaft sein. Jedenfalls haben sie in den letzten Tagen beträchtliche Kräfte eingesetzt, denen unsere vorgeschobenen Abteilungen elastisch ausgewichen sind.

Man wird voraussetzen müssen, daß der Gegner nunmehr auch seitliche Verschiebungen seiner zum Angriff aufgebauten Massen vornehmen wird und daß darüber eine gewisse Zeit vergehen wird. Seine stetigen Vorstöße in dem Raum um Arras lassen mit der Möglichkeit rechnen, daß die Engländer hier eine Verbreiterung des ursprünglichen, nunmehr zu schmal gewordenen Angriffsraumes suchen könnten. Sie stehen hier den deutschen Schützengräben in großer Nähe gegenüber. Andererseits gelangen Nachrichten zu uns, nach denen auch die Belgier (mit französischer Unterstützung?) an der unteren Yser in nächster Zeit tätig auftreten wollen. Die Franzosen aber bleiben in der Champagne noch immer sehr angriffslustig und gelegentlich auch um Verdun unruhig.

Das allgemeine Bild der Lage ist also auch im Westen wenig übersichtlich. Wie seit Wochen befinden wir uns noch immer in gespannter Erwartung. Wenn wir glauben, daß entscheidende Ereignisse nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen könnten, so liegt dem mehr das Gefühl zugrunde, daß die gesamte Lage nach einer Lösung geradezu drängt, und zwar um so mehr, je größer die Erfolge unseres U-Boot-Krieges werden und die Gegner wirtschaftlich in eine ähnliche Lage versetzen, wie die unsrige ist, seine Versorgung mit Kohle, Eisen, Schießbedarf also mehr und mehr unterbinden. Doch auch dieses Gefühl ist nicht frei von Ungewißheit, auf die auch die noch unbekannten Entschlüsse der Vereinigten Staaten und ihre Durchführung oder ihre Durchführbarkeit einwirken.

So steht es auch an der italienischen Grenze. Wenn Cadorna dort noch immer nicht angegriffen hat, so könnte dieses Zögern darin seinen Grund haben, daß die allgemeine Offensive unserer Gegner überhaupt erst zu einem späteren Zeitpunkt geplant war. Möglich bleibt freilich, daß die Furcht vor einer neuen Offensive unserer Verbündeten ihm Sorge einflößt. Darauf ließen die Betrachtungen mancher italienischer Blätter, vielleicht auch der jüngste Ministerrat in Rom schließen, dem Cadorna beiwohnte. Freilich bemerkt das angesehene „Giornale d'Italia" vom 28. März sehr ruhig: „Bisher stützt sich die Annahme eines feindlichen Angriffs auf keine sicheren Tatsachen." Und sie fügt hinzu: „Im April muß sich die strategische Lage klären." Darauf werden auch wir warten müssen.

Dem Frieden entgegen?

Bekanntlich hat die „Köln. Ztg." anscheinend offiziös bestritten, daß ein neues Friedensangebot der Mittelmächte bevorstehe. Diejenigen, die sich auf Grund der Ereignisse der letzten Zeit der Hoffnung hingegeben hatten, daß die Selbstzerfleischung Europas nun recht bald ein Ende nehmen und uns die goldene Sonne des Friedens winken würde, waren enttäuscht. Nun kommt aber von anderer Seite eine Meldung, die vielleicht zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß sich doch etwas abspielt, was uns dem Frieden näherbringen könnte. In der kanzlerfeindlichen „Vossischen Ztg." finden

wir unter der Ueberschrift: „Friedensahnungen" einen Leitartikel, dem wir folgendes entnehmen:

„Die Reise des österreichischen Kaiserpaares ins Große deutsche Hauptquartier, die unter anderen Umständen vielleicht nur als ein Akt höfischer Courtoisie gedeutet werden konnte, wird im jetzigen Augenblick vielen um so mehr als ein Schritt dem Frieden entgegen erscheinen, als im Gefolge Kaiser Karls sein Minister des Aeußeren und sein Generalstabschef sich befinden, während gleichzeitig im deutschen Hauptquartier neben dem Kaiser und Hindenburg der Reichskanzler weilt. Vor wenigen Tagen hat der Haager Korrespondent der „Times" von deutschen Friedensanbietungen an die Adresse Englands fabuliert. Wie handgreiflich die Unglaubwürdigkeit dieser Meldung auch war, so ist sie doch von manchen in einem Zusammenhang mit der Tatsache gebracht worden, daß Graf Czernin fast gleichzeitig neuerdings im Namen der Mittelmächte deren Friedensbereitschaft verkündet hat. Das Bild der Lage, das sich so ergibt, ist schief, ja, mehr als das, es ist verkehrt. Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß allerdings eine Anregung zu Friedensverhandlungen erfolgt ist, aber nicht von deutscher Seite an England, **sondern von englischer Seite über Oesterreich-Ungarn an Deutschland.** Allein es wäre ein schwerer Irrtum, sich nun der Hoffnung hinzugeben, damit sei der Weg zu dem Frieden, den wir wollen, zu einem deutschen Frieden auch schon betreten. Noch ist Englands Kraft nicht gebrochen, und wenn es wirklich heute uns einen Frieden anbietet, so ist tiefes Mißtrauen geboten, Mißtrauen gegen Englands Endabsicht, Mißtrauen gegenüber der Methode, die es befolgt. Fern sei uns der Argwohn, daß es England jemals gelingen könnte, durch günstige Sonderangebote an unsere Verbündeten diese einem Frieden geneigt zu machen, der unseren begründeten Ansprüchen nicht gerecht würde. Aber wogegen höchster Argwohn geboten ist, das ist der Weg zum Friedensschluß, auf den England uns und unsere Verbündeten zu drängen suchen wird. Es gibt mancherlei Wege, zum Frieden zu gelangen, aber nicht zu demselben Frieden, und wir dürfen uns nicht einen Augenblick darüber im Unklaren sein, daß das Gelaise, auf das England die Verhandlungswagen zu schieben bestissen sein wird, nicht zu einem Frieden, wie wir ihn brauchen, sondern zu einem Frieden, wie England ihn will, führen würde.

Friedenskongreß oder Verhandlungen von Regierung zu Regierung — so wird sich vermutlich, von allerhand dazwischenliegenden Nuancen abgesehen, die Frage stellen. Und wen, der die deutsche Geschichte von dem Friedenskongreß in Münster und Osnabrück an vor seinem Geiste vorüberziehen läßt, überkäme nicht ein unheimliches Gefühl bei dem Worte Kongreß? Man braucht nicht abergläubisch zu sein, um zu wünschen, daß der Weg zum Frieden nicht durch ein Meer von Tinte und einen Irrgarten von Diplomatenränken führen möge, in dem sich zurechtzufinden nur Staatsmänner von geistigem Riesenwuchs gelingen könnte, Staatsmänner, wie sie einem Volke kaum einmal in Jahrhunderten gewährt sind."

Wir wissen natürlich nicht, was hieran Zutreffendes ist; manches ist wohl nicht ganz von der Hand zu weisen. Doch hierüber Vermutungen anzustellen, wollen wir uns schenken; wir haben schon so manche Enttäuschung erlebt, daß wir unseren Lesern eine neue ersparen wollen. Sie sind gerade in bezug auf den Frieden immer schmerzlich.

Auf eines aber müssen wir doch hinweisen. Das ist die geradezu frivole Art, in der die „Voss. Ztg." sich gegen einen von England angebotenen Frieden ausspricht. Wer jetzt nicht jede Gelegenheit ergreift, die sich ihm bietet, um dem entsetzlichen Völkermorden ein Ende zu bereiten, der handelt direkt verbrecherisch. Wir haben den Ententemächten diesen Vorwurf gemacht, als sie das deutsche Friedensangebot ablehnten. Deshalb sollten wir uns hüten, auch nur den Anschein zu erwecken, daß wir, um einen sogenannten deutschen Frieden zu erreichen, irgendwelche Friedensabsichten unserer Gegner — mögen sie ausgehen, von wem sie wollen — ablehnen könnten. Das entspricht nicht dem Willen der Riesengroßen Mehrheit des deutschen Volkes!

Vom Tage.

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat den von der Regierung vorgeschlagenen Kriegsantrag mit 373 gegen 50 Stimmen angenommen, nachdem vorher der Senat mit 82 gegen 31 — nach anderer Meldung gegen nur 6 — Stimmen der Regierungsresolution, daß der Kriegszustand mit Deutschland bestehe, zugestimmt hatte. Der Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Flood, eröffnete die Sitzung des Repräsentantenhauses mit einer Ansprache über die Kriegsresolution und erklärte: „Wir sollen entschlossen unseren Platz an der Seite der Entente nehmen, die den Kampf für die Menschheit führt. Unsere Macht soll so verwendet werden, daß ein völliger Sieg ihre Anstrengungen krönt. Der preußische Militarismus soll zerschmettert werden."

Die Würfel sind also gefallen! Wie nicht anders zu erwarten, hat sich Oesterreich-Ungarn mit Deutschland solidarisch erklärt. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Washington, Graf Tarnowski, ist angewiesen, die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika abzubrechen und für die Botschaft und die Konsulate die Pässe zu verlangen, wenn der Kongreß den Antrag Wilsons ratifiziert, daß der Kriegszustand zwischen Amerika und Deutschland besteht.

Nach einer Reutermeldung erbaten die Exekutivbehörden den Kongreß um sofortige Bewilligung von 650 000 000 Pfund Sterling für Heer und Flotte. Von diesem Betrage sind mehr als 385 Millionen Pfund Sterling für das Heer bestimmt.

*

Der gestrige Heeresbericht zeugt von einer pulsenden Tätigkeit auf allen Fronten. Nördlich von Reims wurden bei einem glänzend geendigten Unternehmen nahezu 900 Mann gefangen genommen. Am Brodfeld brachte die Eroberung des Brückenkopfes von Tobolsk 3500 Gefangene; handelt es sich hier auch nur um einen Erfolg von lokaler Bedeutung, so ist er doch nicht zu unterschätzen.

*

In Kanada erregt es großen Unwillen, daß das Parlament bis zum 15. April eingestellt und dann wieder geschlossen werden soll. In einer Zusammenkunft der liberalen und demokratischen Abgeordneten wurde beschlossen, die Liberale und die demokratische Partei sollen noch Schluß der Session als Kampfparlament weiterarbeiten. Dies gibt eine eigenartige Parallele zu den russischen Vorgängen. Ueber den Gegenstand dieser Tagung lassen in Ottawa umgehende Gerüchte, die in Zusammenhang stehen mit der starken antimonarchischen Propaganda, die täglich an Boden gewinnt.

Die holländische Arbeiterpartei veranstaltete eine Massenversammlung im Haag mit der Tagesordnung: Die russische Revolution. Referent war Troelstra. Er sagte, daß die deutsche Sozialdemokratie, ebenso auch die Parteiopposition ihre Pflicht taten, da sie von der deutschen Regierung forderten, sie solle sich jeder Einmischung in die inneren russischen Verhältnisse enthalten. Er erwarte von ihnen aber nun auch eine weitere Einwirkung auf ihre Regierung in dem Sinne, daß sie ihre Kriegsziele bekanntgeben, auf Annexionen verzichten und die internationale Schiedsgerichtsbarkeit annehmen will. Nach Troelstra sprachen drei Redner und der Sekretär des Internationalen Bureaus, Huysmans. Die zum Schluß angenommene Resolution begrüßt die Befreiung Rußlands. Sie gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die russischen Arbeiter die Demokratie zu verteidigen wissen werden, daß unter dem Eindrucke dieser Ereignisse die Spuren nationaler Unterdrückung auch in anderen Ländern verschwinden und daß schließlich **durch eine gemeinsame Aktion mit den Arbeitern anderer Länder bald ein dauernder Frieden zustande kommen wird.**

Willst Du unseren todesmutigen U-Boot-Helden zu Hilfe kommen?

Zeichne Kriegsanleihe!

Willst Du Leben und Gesundheit unserer tapferen Feldgrauen schützen?

Zeichne Kriegsanleihe!

Willst Du die gierigen Feinde zur Preisgabe ihrer wüsten Raub- und Vernichtungspläne zwingen?

Zeichne Kriegsanleihe!

Willst Du das Ende des Krieges beschleunigen, einen ehrenvollen Frieden sichern?

Zeichne Kriegsanleihe!

Von den Kriegsschauplätzen.

Frankreich und Belgien.

14 feindliche Flugzeuge

wurden am Donnerstag an der Westfront abgeschossen.

*

Englischer Bericht

vom 5. April. Wir eroberten die Dörfer Roulers und Bassevillebeaucamp nach scharfem Kampfe. Wir machten 22 Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. Der zurückkehrende Feind verfing sich in den eigenen Drahtsperrungen und erlitt schwere Verluste durch unsere Maschinengewehre. Unsere Truppen, die östlich und nordöstlich von Metz-en-Couture nach immer vorrücken, erreichten die westlichen und südwestlichen Ränder des Gehölzes von Gouzeaucourt und Havrincourt. 60 Gefangene wurden gemacht, 5 Maschinengewehre und 2 Mörser erbeutet.

*

Betriebseinstellung infolge Kohlenmangels.

Der „Temps" meldet: Die großen Wäschereien in Auteuil bei Paris müssen infolge Kohlenmangels ihren Betrieb am 15. April einstellen, wodurch 25 000 bis 30 000 Arbeiterinnen brotlos werden.

*

Reims geräumt.

Nach Pariser Blättermeldungen wird Reims infolge der heftigen Beschießung durch die Deutschen — am letzten Montag fielen allein 254 Granaten — völlig geräumt.

Rußland.

Die Lage in Rußland.

Nach einer Stockholmer Meldung sind die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Ausschüssen der Arbeiter und Soldaten fortgesetzt worden. Der Kommandant von Petersburg, General Kornilow, versuchte die Ausschußmitglieder dadurch einzuschüchtern, daß er ihnen erzählte, die Deutschen planten eine Offensive gegen Petersburg und Kiew, sowie Odessa. Die Versammlung entschied sich dann für die Fortsetzung des reinen Verteidigungskrieges. Sobald der Feind energischere Maßregeln zur Einstellung der Feindseligkeiten ergreift, soll auch die russische Armee diesem Beispiele folgen. Die linke Gruppe des Ausschusses erklärte, auch weiter für einen sofortigen Frieden wirken zu wollen. Ein besonderer Ausschuß dieser Gruppe bezeichnet die obenerwähnte Behauptung von dem Zug der Deutschen nach Petersburg als Mache der Kriegshetzer und sagte sich angeblich von Tscheidse und Skobelew los.

Der Hunger der großstädtischen Bevölkerung ist noch nicht gestillt. Das ist erklärlich, wenn man erfährt, daß statt der zu einer einigermaßen ausreichenden Ernährung Petersburgs dringend notwendigen 350 Waggons nur 130 bisher eingetroffen sind. Gelingt es nicht, weitere Waggons heranzuschaffen, dann entsteht den Anhängern eines sofortigen Friedensschlusses ein neuer Helfer. Gewaltiger als bisher wird dann der Ruf ertönen: Gebt uns Frieden und Brot!

*

Soldaten verlassen ihr Regiment.

Ein Beispiel für die erschütterte Disziplin im russischen Heer! Ein halbamtlicher Aufruf im „Rußki Invalid" vom 25. März lautet: Alle, die sich eigenmächtig aus dem 175. Reserve-Infanterie-Regiment entfernten, werden aufgefordert, in den nächsten Tagen zum Regiment zurückzukehren, andernfalls werden sie als Anhänger des alten Regimes betrachtet.

Die Delegierten des Rates der Arbeiter und die Soldatendelegierten des 175. Reserve-Infanterie-Regiments.

*

Das Spiel mit dem Feuer.

Die provisorische Regierung unterdrückt nach den jüngsten Meldungen systematisch die pazifistische Propaganda unter den Sozialisten. So wird aus Kronstadt gemeldet daß das Organ der russischen Sozialdemokraten „Golos Prawda" von den Kronstadter Truppen beschlagnahmt wurde. Sie drangen in die Redaktionszimmer und in die Druckerei ein, die sie mit Gewalt besetzten, um von nun an Propaganda für Weiterführung des Krieges in einer neuerscheinenden Soldatenzeitung zu machen.

*

Gescheiterter Versuch einer Gegenrevolution in Rußland.

Schwedische Blätter bringen Berichte über einen Versuch der Anhänger des alten Regimes, eine Gegenrevolution ins Werk zu setzen. Nach dem Bericht der „Rußkija Wjedomosti" war die Organisation schon weit fortgeschritten. Leiter war der General Tschebekyn, der in Livland etwa 40 000 Mann der Garde-Reserven und zahlreiche geflüchtete Anhänger des alten Regimes versammelt hatte, um sie gegen Petersburg zu führen; auch Großfürst Boris nahm an den Vorbereitungen tätigen Anteil. Das Komplott wurde jedoch entdeckt. Großfürst Boris und General Tschebekyn flüchteten nach Riga. Es gelang, den General zu verhaften. Der Großfürst konnte noch nicht aufgefunden werden.

*

Rückkehr der sozialdemokratischen Dumamitglieder aus Sibirien.

Mittwoch kamen in Petersburg die sozialdemokratischen Mitglieder der zweiten Duma an, die seinerzeit nach Sibirien verbannt waren und zehn Jahre dort zubrachten. Sie wurden feierlich von den Arbeiterabgeordneten eingeholt.

*

Freilassung der Kriegsgeiseln.

Die provisorische Regierung befahl, die etwa 500 Geiseln, die aus feindlichen Ländern mitgeschleppt worden waren, freizulassen.

*

Das Wahlrecht für die Frauen.

Ministerpräsident Lwow erklärte verschiedenen Abgeordneten, daß die Frauen das Wahlrecht für die konstituierende Versammlung erhalten sollen.

Der Seekrieg.

Der verschärfte Tauchbootkrieg.

WTB. Berlin, 6. April. (Amtlich.) Seit den am 30. März veröffentlichten U-Boot-Erfolgen sind nach den bis heute eingegangenen Sammelmeldungen weiterhin insgesamt 134000 Brutto-Register-Tonnen von unseren U-Booten versenkt worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Gesunkener englischer Minensucher.

Wie die englische Admiralität mitteilt, ist am 3. April ein Minensucher alten Typs auf eine Mine gelaufen und gesunken. 24 Mann der Besatzung werden vermißt.

*

Torpedierter englischer Torpedojäger.

Die „Neederlandsch Telegraaf Agentschap" erfährt von unterrichteter Seite, daß das Kommandoschiff der Torpedoflottille von Dover, „Laforey", am 23. März fünf Seemeilen nordwestlich von Kap Grisnez torpediert wurde und gesunken ist.

Das Vorgebirge Grisnez liegt an der französischen Küste Dover gegenüber. — Die „Laforey" gehört zu der modernen L-Klasse und ist von demselben Typ wie die „Lawford" und „Louis". Das Schiff mißt 807 Tonnen und ist mit drei 10-Zentimeter-Kanonen und vier Torpedolancierrohren bewaffnet.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 7. April.

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Dienstag nachmittag.

Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Infolge Ablehnung jeglicher Lohnzulage für Maurer, Bauarbeiter und Zimmerer haben die Arbeiter dieser Berufe die Arbeit niedergelegt. Wir ersuchen alle Kollegen, Solidarität zu üben.

Ostern, das Fest der Auferstehung, wird morgen und übermorgen begangen. Nicht mit lauter Fröhlichkeit, wie es vor dem Kriege so manche taten, sondern stiller und ernster, weil bei den meisten Leuten die Feststimmung fehlt. Wer um seine Lieben da draußen bangt, wer mit Schmerz und Trauer im Blick der ungeheuren und endlosen Menschen- und Kulturvernichtung folgt, der verlernt allmählich das heitere Lachen. Seine Gedanken und Hoffnungen, die schon so oft enttäuscht wurden, haften nur immer an dem einen Ziel: an dem Ende des Mordens, an der Wiederauferstehung der Menschheit. Und wenn Osterwünsche innere Kraft hätten, so brächte uns das Fest der Auferstehung der Natur dem Ziele nahe.

Die Auferstehung der Natur läßt übrigens in diesem Jahre auch etwas lange auf sich warten. Das bekannte Goethesche Wort aus dem Faustischen Osterspaziergang

„Vom Eise befreit sind Ströme und Bäche"

hat hier noch keine Geltung, denn der größte Teil der Wakenitz ist noch immer mit einer recht dicken Eisschicht bedeckt, die nur langsam zermorscht wird. Das Knospen der Sträucher und Bäume, das Sprießen des Grüns auf den Wiesen und Feldern hintertreibt der tückische Nachtfrost. Dennoch ist es sicher, daß der Frühling vor der Türe steht. Die nächsten Wochen werden es zeigen. Mit ihm kommt hoffentlich die schönere Zeit, welche alle fühlenden Menschen ersehnen.

Zur Arbeitsniederlegung im Lübecker Baugewerbe. Vom Deutschen Bauarbeiterverband, Zweigverein Lübeck, wird uns geschrieben: Infolge der fortwährenden Steigerung für Lebensmitteln und Kleidung usw. sahen sich die Verbände der Bauarbeiter und Zimmerer veranlaßt, an den Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe mit dem Verlangen nach einer Erhöhung unseres Lohnes heranzutreten. Am 18. Februar wurde ein diesbezügliches Gesuch eingereicht, worin gewünscht wurde, den Stundenlohn für Gesellen um 30 Pfg., also auf 1,12 Mk., den der Bauarbeiter um 32 Pfg., also auf 1,02 Mk. zu erhöhen und zwar vom 15. März ab. In den stattgefundenen Verhandlungen erklärten die Arbeitgeber, die Notlage und den niedrigen Lohn wohl zu kennen, bedauerten aber, eine Lohnerhöhung nicht vornehmen zu können, da eine Erlaubnis des Bundes nicht vorhanden sei. Wir wandten uns dann durch eine gemeinschaftliche Eingabe an die Intendantur des 9. Armeekorps, damit auf den im Geltungsbereiche befindlichen Kriegs- und Heeresbauten derselbe Lohn zu zahlen sei, wie auf den anderen Kriegs- und Heeresbauten und zwar bis zum 1. April. Eine Antwort ist bei uns nicht eingegangen, wohl aber an den Arbeitgeber-Verband und zwar im ablehnenden Sinne. Dabei wurde auf die zentralen Verhandlungen hingewiesen. Bei einer erneuten Verhandlung mit dem Arbeitgeber-Verband, worin hervorgehoben wurde, daß in anderen Städten wenigstens eine Abschlagszahlung jetzt schon gewährt sei, erklärten die Arbeitgeber zum Montag, dem 2. April eine Versammlung einberufen zu wollen und hierüber zu beraten und uns zum Dienstag abend 8 Uhr Bescheid zukommen zu lassen. Da nun dieser Bescheid ebenfalls in ablehnendem Sinne gehalten war und keine Lohnerhöhung eintreten sollte, sahen sich die Kollegen gezwungen, am Dienstag, dem 4. April die Arbeit niederzulegen. Wir sind uns der Schwere dieses Schrittes wohl bewußt; mögen aber diejenigen die Verantwortung dafür übernehmen, die in dieser ernsten Zeit den Burgfrieden gestört haben, und das sind die Unternehmer, die jedes Entgegenkommen gegen die unter der Teuerung schwer leidenden Arbeiter vermissen ließen. Mit schönen Worten ist uns nicht gedient; wir wollen Taten sehen.

Der „grüne" Donnerstag machte in diesem Jahre seinem Namen wenig Ehre. Noch grünen weder Feld noch Wald. Und allnächtlich bringt der Frost die Erdkruste zum Erstarren. Der grüne Donnerstag veränderte diesmal obendrein seine Farbe in weiß, denn in den Abendstunden setzte ein heftiges Schneetreiben ein und schuf wieder die langgewohnte aber gar nicht mehr zeitgemäße Winterlandschaft, die erst im Laufe des Karfreitags, der einigermaßen vom Wetter begünstigt war, verschwand.

Zusatzfleischkarten. Wie das Polizeiamt bekannt gibt, tritt vom 16. April 1917 eine Erhöhung der Fleischration um 250 Gramm, für Kinder um 125 Gramm ein. Die erhöhte Fleischration wird auf Zusatzfleischkarten verabfolgt, die vom 10. April ab ausgegeben werden. Die Ausgabe erfolgt auf Grund der Schlachterkundenliste und zwar für die Kunden der Schlachter, die in der Vorstadt St. Lorenz wohnen, in der Wirtschaft zu den drei Ringen, Hansastraße 3, für die Kunden der übrigen Schlachter in der Börse (Eingang vom Markt). Bei der Abholung der Karten muß von der abholenden Person ein Ausweis vorgelegt werden (Anmeldeschein, Paß, Steuerzettel, Militärpaß, Geburtsschein oder ein ähnlicher behördlicher Ausweis), ferner das Lebensmittelbuch und die für die Zeit vom 16. April bis 13. Mai 1917 gültige Fleischkarte. Lebensmittelbuch und Fleischkarte müssen vorschriftsmäßig ausgefüllt, letztere auch mit dem Namen desjenigen Schlachters versehen sein, bei dem die betreffende Person in die Kundenliste eingetragen ist.

Ein großer Teil der Bevölkerung wird die Zusatzfleischration zu einem um 30 Pfg. für 250 Gramm ermäßigten Preise erhalten. Dieser Teil der Bevölkerung erhält rote Zusatzkarten, der übrige Teil, dem die Ermäßigung nicht zusteht, weiße. Der Personenkreis, dem die Ermäßigung zusteht, ist in der Verordnung des Polizeiamtes genau bezeichnet. Wer also rote Zusatzkarten erhalten will, muß bei der Abholung den Nachweis führen, daß er zu diesem Personenkreis gehört. Dies geschieht am zweckmäßigsten durch Vorlage der Steuerzettel der in Frage kommenden Personen oder durch behördliche Bescheinigungen über Steuerfreiheit oder dergleichen. **Der Nachweis des Bezugs von Familienunterstützung genügt allein nicht.**

Die Ausgabe der Zusatzkarten ist derart aufgezogen, daß eine rasche Abfertigung gewährleistet ist, wenn von der Bevölkerung die erforderlichen Nachweise lückenlos beigebracht werden. **Besonders wird dringend davon abgeraten, daß sich Personen vor Beginn der Ausgabezeit vor den Ausgabestellen aufstellen, denn die Erfahrung bei früheren Ausgaben hat gelehrt, daß ein großer Andrang regelmäßig nur bei Beginn der Ausgabe herrscht, während später die Abfertigung sich in aller Ruhe und ohne jedes Gedränge abwickelt.**

Landaufenthalt für Stadtkinder. Im Anzeigenteil unseres Blattes erläßt das Jugendamt unter dieser Ueberschrift einen Aufruf an unsere Landbewohner, in der nun beginnenden wärmeren Jahreszeit Stadtkinder für einige Monate in Pflege zu nehmen. Gleichzeitig bittet es um Geldspenden, um, wo es nottut, auch mit Geldmitteln helfen zu können. Wir verfehlen nicht, auch an dieser Stelle auf den Aufruf hinzuweisen und ihn warm zu unterstützen. Angesichts der verstärkten Ernährungsschwierigkeiten ist es dringend zu wünschen, daß in den Sommermonaten möglichst viele Kinder aus der Stadt aufs Land gebracht werden. Möchte der Aufruf viele offene Herzen und Hände finden! In unserer Stadt haben sich auf eine von der Oberschulbehörde veranlaßte Umfrage etwa 800—1000 Kinder der Volks- und Mittelschulen für den Landaufenthalt gemeldet. Zwecks Aufstellung der Listen müssen sich diese Kinder, wenn sie berücksichtigt werden wollen, in Begleitung des Vaters oder der Mutter in den nächsten Tagen von 10 bis 1 Uhr Königstraße Nr. 97 vorstellen. Um unnötiges Gedränge und Warten zu vermeiden, soll folgende Reihenfolge innegehalten werden: Dienstag, den 10. April, die Kinder, deren Namen mit den Buchstaben A—C anfängt, Mittwoch, den 11. April D—J, Donnerstag, den 12. April K—P, Freitag, den 13. April, Q—S, Sonnabend, den 14. April, T—Z. Die Kinder mit A kommen also gleich nach 10 Uhr an die Reihe, während sich die mit C erst etwa um 12 Uhr einzustellen brauchen usw. Die Schulzeugnisse sind mitzubringen. Landfrauen, die sich selbst die Kinder auswählen möchten, finden hier die beste Gelegenheit dazu; doch ist jede Abmachung erst gültig, wenn sie von dem anwesenden Fräulein Martha Rösing angeschrieben worden ist.

Die Allgem. Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. April 1917 30 765 Mitglieder, darunter 118 Mitglieder von Ersatzkassen deren Rechte ruhen, gegen 29 243 im Jahre 1916. Auf Männer entfielen davon 16 590 (1916: 16 649), auf Frauen 14 175 (1916: 12 594). Erwerbsunfähig krank waren am letzten März Männer 563 (1916: 606) und Frauen 535 (1916: 654). Ausweisscheine für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im März 1573 (1916: 2031) erteilt. Sterbegeld wurde im März für Mitglieder in 41 Fällen für Angehörige in 25 Fällen gezahlt. Übertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die satzungsmäßigen Verhaltungsvorschriften waren in 13 Fällen mit Strafe zu belegen. Die freiwilligen Kassenbeiträge müssen Mittwochs und Donnerstags tunlichst in den Vormittagsstunden entrichtet werden.

Aufwandsentschädigungen für Armierungssoldaten. Armierungssoldaten sind nach einem Bescheide des Ministers des Innern bei der Gewährung von Aufwandsentschädigungen als in Erfüllung ihrer gesetzlichen aktiven Dienstpflicht befindlich anzusehen. Es macht dabei keinen Unterschied, ob sie vor Erreichung des militärpflichtigen Alters oder als Militärpflichtige unmittelbar bei den Armierungsbataillonen eingestellt oder nach erfolgter Ausbildung bei Ersatztruppenteilen den Armierungsbataillonen überwiesen worden sind. In Fällen der Entlassung versorgungsberechtigter Mannschaften ist stets der Tag maßgebend, der in den Entlassungspapieren angegeben ist. Die Zahlung ist daher mit dem Tage der Entlassung des Sohnes, dessen Dienst den Entschädigungsanspruch begründet hat, einzustellen. Wenn die Aufwandsentschädigung schon für den vollen Monat gezahlt ist, soll sie nicht zurückgefordert werden.

Der amtliche Kriegsbericht.

44 feindliche Flieger abgeschossen.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf von Lens bis Arras hielt mit kurzen Unterbrechungen mit unverminderter Heftigkeit an.

Im Gebiet beiderseits der Somme mehrere Gefechte kleinerer Abteilungen.

Die Franzosen beschossen St. Quentin.

Bei Laffaux, nordöstlich von Soissons, scheiterte ein französischer Vorstoß.

Längs der Aisne und am Aisne-Marne-Kanal nahm an vielen Stellen das Feuer an Stärke zu.

Ein Angriff der Franzosen zur Wiedernahme der ihnen entrissenen Gräben bei Sapigneuil wurde verlustreich abgewiesen.

Durch Fliegeraufnahmen festgestellte Batterien, Munitionsstapel, Befestigungsanlagen und beobachtete Truppenansammlungen in Reims wurden von uns unter Wirkungsfeuer genommen.

In den Argonnen wurden feindliche Trupps vertrieben.

Auf dem linken Maasufer griffen nach starker Feuervorbereitung französische Bataillone im Walde von Malancourt dreimal, aber stets vergeblich, an.

Um Artilleriebeobachtung und Aufklärung zu erzwingen, setzten die Gegner starke zusammengefaßte Luftstreitkräfte an. Sie erlitten schwere Verluste. Mehrere der feindlichen Geschwader können als vernichtet gelten.

Leutnant Voß schoß das 24. Flugzeug, Leutnant Bertrab vier Gegner im Luftkampf ab.

Zwischen Soissons und Reims unternahm der Feind einen einheitlichen Angriff gegen unsere in dieser Front stehenden Fesselballons. Durch schnell einsetzendes Abwehrfeuer und Eingreifen unserer Jagdstaffeln hatte der Gegner nicht den erhofften Erfolg. Nur zwei Ballons wurden abgeschossen, ihre Beobachter landeten im Fallschirm.

Die Gegner verloren gestern 44 Flugzeuge, davon im Luftkampf 33, durch Abwehrkanonen 8, durch Notlandung hinter unseren Linien 3. Ferner durch Luftangriff einen Fesselballon. Fünf unserer Flieger sind nicht zurückgekehrt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In zahlreichen Abschnitten rege Feuertätigkeit. Vorstöße von russischen Streifabteilungen bei Baranowitschi und südlich von Stanislau wurden zurückgeschlagen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

In den Waldkarpathen und den Grenzbergen der Moldau vielfach Vorfeldgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Aenderung der Lage.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Doiran-See täuschten die Engländer nach starkem Feuer durch Kommandos und Hurrarufe einen Angriff vor. Unser Vernichtungsfeuer lag wirkungsvoll auf den bis jetzt erkannten feindlichen Gräben.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Gefundene Gegenstände. Im Monat März sind beim Polizeiamt als gefunden eingeliefert bzw. angezeigt und nicht wieder abgefordert worden: Mehrere Portemonnaies mit verschiedenem Inhalt, sowie einige lose Kassenscheine, 1 goldene Damen- und 1 silberne Herrenuhr, eine Brieftasche, ein goldener Siegelring, mehrere Damenhandtaschen, 1 Brosche, 1 Kneifer, 1 Augenglas, 1 silberne Halskette, 1 Muff, 1 Velzboa und 1 Velzkragen, 1 Schirm, 1 Damenweste, mehrere Handschuhe, 1 schottische Karre, 1 Milchkanne, 1 Rolle Isolierdraht, sowie 1 Sack mit Kuhhaaren.

Gewerbeanmeldungen erfolgten in Lübeck in den Monaten Januar, Februar und März in 55 Fällen.

Straßensperrung. Die Strecke der Finkenstraße von der Lachswehr-Allee bis zum Seitenweg der Finkenstraße wird bis auf weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Die Genossenschaftsbücherei und Lesehalle bleibt an beiden Ostertagen geschlossen.

Hansa-Theater. Am Oster-Sonntag beginnt im Hansa-Theater die Spezialitätenspielzeit. Der Direktion ist es gelungen ein erstklassiges Programm zu gewinnen, welches für Lübeck vollständig neu ist. Den Schluß des Programms bildet die einaktige Operette „Guten Morgen, Herr Fischer", welche von den Lieblingen des Operetten-Personals und Herrn Direktor Albert als Gast zur Aufführung gebracht wird. An beiden Ostertagen finden 3½ Uhr Jugend- und Fremdenvorstellungen statt. Der Vorverkauf hierfür befindet sich an der Theaterkasse, für die Abendvorstellung im Sagerschen Zigarrengeschäft, Kohlmarkt.

Spielplan des Stadttheaters. Ostersonntag nachmittag „Wie es euch gefällt", abends Aida. Ostermontag nachmittags „Der Wildschütz", abends „Wie einst im Mai". Dienstag „Stein unter Steinen". Mittwoch „Die Czardasfürstin". Donnerstag „Zar und Zimmermann". Freitag „Die Walküre". Sonnabend „Armut".

pb. **20 Zentner Kartoffeln gestohlen.** Von dem Hofe Klempau sind in der Nacht zum 6. ds. Mts. aus einer Kartoffelmiete etwa 20 Zentner Industrie-Saat-Kartoffeln gestohlen worden. Zum Fortschaffen der Kartoffeln bedienten sich die Diebe wahrscheinlich eines zweispännigen schweren Fuhrwerkes, dessen Spur nach Lübeck führt.

pb. **Entwendetes Kleinvieh.** In der Nacht zum 4. ds. Mts. sind von dem Hofplatze eines Hauses in der Dornestraße drei Hühner und ein Kaninchen und von dem Hofplatze eines Arbeiters in der Karpfenstraße zwei Hühner gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet worden.

pb. **Verhafteter Einbrecher.** Ermittelt und festgenommen wurde ein mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafter Arbeiter aus Grube i. H., der in der Nacht zum 31. v. Mts. in Ahrensböck durch die Luftklappe eines dortigen Manufaktur-Geschäftes gestiegen war und aus demselben diverse Kleidungsstücke gestohlen hatte.

Hamburg. Gustav Stengele †. Wieder hat der unerbittliche Tod eine schmerzliche Lücke in die Reihen der Hamburger Sozialdemokratie gerissen. Gustav Stengele, dessen Name auf das engste verknüpft ist mit der Arbeiterbewegung Hamburgs und insbesondere mit unserem Hamburger Parteiblatte, ist nicht mehr. Nur 56 Jahre alt, ist er nach einem Leben aufopferndster Tätigkeit für die Ideale des Sozialismus von uns gegangen. Wer, wie wir, Gustav Stengele näher gekannt, wer mit ihm zusammengearbeitet hat, der erst kann sein Wirken voll ermessen; dem erst kommt zum Bewußtsein, was sein Verlust für die Partei bedeutet. Gustav Stengele führte eine scharfe Klinge; mit beißendem Spotte hat er in seiner fast dreißigjährigen Tätigkeit als Redakteur des „Hamburger Echo" so manchen Gegner in seinen weit über Hamburgs Mauern bekannten Wochenplaudereien „vermöbelt". Wo sie sich rächen konnten, taten sie es. Und so hat Stengele nahezu zwei Jahre lang hinter schwedischen Gardinen zugebracht, diese Zeit der unfreiwilligen Muße zu eifrigen Selbststudien benutzend. So beherrschte er die englische, französische und italienische Sprache, was ihm während des Krieges außerordentlich zustatten kam. Die von ihm verfaßten Leitartikel unseres Hamburger Bruderblattes fanden ihrer treffenden Kennzeichnung der den Krieg berührenden Dinge wegen weitgehendste Beachtung, auch über Hamburgs Mauern hinaus. Mit Gustav Stengele ist nicht nur einer der besten Journalisten der Parteipresse, sondern auch ein warm empfindender Poet von uns gegangen; manche Probe seines Könnens haben wir unseren Lesern geboten. Nun ruht seine Feder, die noch Wertvolles hätte leisten können; war der Verstorbene doch vor einigen Jahren von seinem Bürgerschaftsmandat zurückgetreten, um sich ganz einer Arbeit über die Internationale widmen zu können. Leider hat er dieses Werk nicht mehr vollenden können. Der Tod hat seinem unermüdlichen Schaffen plötzlich ein Ziel gesetzt. Die Hamburger Arbeiterschaft aber wird ihres Gustav Stengele weit übers Grab hinaus ehrend gedenken.

Hamburg. Großfeuer in der Norddeutschen Reismühle. In der Norddeutschen Reismühle am Bullenhuserdamm brach Donnerstag während der Frühstückspause, vermutlich durch Funkenbildung im Mühlenbetrieb, Feuer aus, das das massive Fabrikgebäude bis aufs Erdgeschoß, ersten und zweiten Boden ausbrannte. Das angrenzende Maschinenhaus, die Lagerhäuser und Schuppen blieben völlig erhalten. Die Feuerwehr war mit 5 Zügen und zwei Dampfern an der Brandstelle und gab aus 26 Rohren Wasser.

Neumünster. Beraubung an Postsachen. Hier wurde der Postaushelfer Südel zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sechzehn Briefe beiseite schaffte und öffnete, da er darin Geldsendungen vermutete, die er sich rechtswidrig aneignen wollte. Ferner veruntreute der Postaushelfer eine Nachnahmesendung. Außerdem revidierte er die Dienstaschen seiner Berufskollegen und eignete sich die vorgefundenen Postwertzeichen an.

Bremen. Die Bremer Linksradikalen gegen die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft. Die linksradikale „Arbeiterpolitik" veröffentlicht in ihrer letzten Nummer folgendes: „Die nunmehr veröffentlichten Leitsätze der Arbeitsgemeinschaft, die am 6. April ihrer Konferenz zur Annahme vorgelegt werden sollen, zeigen, daß sich die Arbeitsgemeinschaft als stramm organisierte Zentrumspartei konstituieren will. Sie schafft eine Zentralisation, in deren Rahmen es für eine zentrale linksradikale Organisation keinen Platz geben wird. Sie erklärt das Erfurter Programm als einstweiliges Banner, obwohl unter diesem Banner, unter Berufung auf die Grundsätze von Erfurt, die zentrümlichen Abgeordneten am 4. August 1914 mit den Sozialpatrioten zusammen marschierten. Schon diese Sachlage würde einen losen, vorübergehenden Zusammenschluß mit den Zentrumsleuten, an den die Berliner Leitung der Gruppe „Internationale" und ein Teil ihrer Anhänger als an eine vorübergehende Notwendigkeit gedacht hat, unmöglich machen. Eine lose, uns in unserer Tätigkeit nicht hindernde Verbindung ist von den Zentrumsleuten abgelehnt. Sie schlagen keine Zelte auf, sondern mauern ein Haus. Es gibt also keine Wahl: die Linksradikalen müssen eine eigene Partei gründen. Dies macht uns auch die Aenderung in der internationalen Lage zur absoluten Notwendigkeit. Angesichts der Aufgaben, vor die sie die Linksradikalen stellen, wäre jedes organisatorische Sichbindenlassen durch das Zentrum die Verurteilung zur Passivität. Diese bedeutet aber in der gegebenen Lage: Selbstmord der Linksradikalen in Deutschland und Verrat nach außen. Wir richten an alle Linksradikalen die Aufforderung zum Zusammenschluß unserer Reihen und erklären, daß wir der Zentrumspartei in keiner, auch nicht der losesten Form beitreten, die ihr beitretenden linksradikalen Elemente aber bekämpfen werden." — Unter dem Titel „Das Zentrum der Partei und die Kriegsfragen" rechnet in derselben Nummer Karl Radek fürchterlich mit Kautsky ab. Er schreibt u. a.: „Die Verständigung der kapitalistischen Regierungen: das ist sein und des Zentrums (der Arbeitsgemeinschaft) Ziel. Und dieses kurzdärmige und kurzatmige Epigonentum prätendiert (erhebt Anspruch) auf die Weiterführung des Marxschen Werkes, verleumdet Marx als seinen Vorläufer!" „Eine ähnliche Vulgarisierung des Standpunktes von Marx würde uns bei Ledebour, der sein Leben lang ein braver Demokrat von 1848 war und nicht mehr, nicht weiter wundern, aber bei Kautsky geht sie doch über die Hutschnur."

Theater und Musik.

Der Philharmonische Chor des Vereins der Musikfreunde veranstaltete am gestrigen Karfreitag in der Domkirche sein drittes Konzert. Zur Wiedergabe gelangte ein Oratorium „Jesu Leiden, Tod und Auferstehung" von Paul Gläser, das damit zugleich seine Uraufführung erlebte. Der Komponist ist Kantor in der nahe bei Dresden gelegenen Stadt Großenhain; in weiteren Kreisen war er bisher unbekannt. Daß er aber Aufmerksamkeit und Beachtung verdient, ist nach diesem Werk unzweifelhaft. Das Oratorium behandelt die Leidensgeschichte Christi, die wie folgt gegliedert ist: Zunächst ein Eingangschor; dann folgt Jesu Einzug in Jerusalem; Jesu Abendmahl mit seinen Jüngern; Jesu in Gethsemane; Petri Verleugnung; Jesu vor Kaiphas; Jesus vor Pilatus; Jesus am Kreuz; Jesu Auferstehung. Wie schon Dr. Göhler, der die sorgfältige Einstudierung und gelungene Wiedergabe leitete, in seiner Einführung hervorhebt, ist dieser Stoff von Gläser in der Vertonung dramatisch behandelt worden, ohne daß deshalb lyrische Partien ganz fehlten. Gläser ist ein Musiker, der für die verschiedenen Phasen und Einzelheiten der Handlung auch den richtigen, häufig charakteristischen Ausdruck zu finden weiß, denn Melodie und Harmonie aus Herz und Geist fließen und dem wahrhaft Schönes gelungen ist. Um die Wiedergabe war der Philharmonische Chor, das Orchester und fünf Solisten mit Erfolg bemüht. Der wohlklingende, gutgeschulte Bariton des Herrn Eggert kam in der Jesu-Partie besonders vorteilhaft zur Geltung. Andächtig nahm die ziemlich zahlreiche Zuhörerschaft in der kalten Kirche das Werk entgegen.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 5. April. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Heute morgen 9 Uhr begannen die bürgerlichen nationalen Leichenfeiern für die Opfer der Revolution, von denen 200 Männer- und Frauenleichen in gefrorenem Zustande seit 20 Tagen in Zinksärgen in den Hauptkrankenhäusern der Hauptstadt liegen geblieben waren. Der Leichenzug bildete sich allmählich aus sechs Einzelzügen die hintereinander zu verschiedenen Zeiten aus den sechs Hauptbezirken Petersburgs abgingen, um sich zu einem einzigen zu vereinigen, der sich gegen das Marsfeld zu bewegte, einem der größten öffentlichen Plätze der Hauptstadt, wo schon einige Tage vorher eine gemeinsame große Massengruft ausgehoben worden war. Sobald sich jeder Zug dem Marsfelde näherte, trugen Arbeiter und Soldaten, die sich ablösten, die Särge ihrer getöteten Kameraden und setzten ihre Ueberreste in der Gruft nieder. Die Ordnung wurde durch Miliz und gewählte Ordner aufrechterhalten. Die Menge der Teilnehmer und der Spalierbildenden wird auf mehr als eine Million Menschen geschätzt. Jedesmal, wenn ein Sarg der gemeinsamen Gruft übergeben wurde, löste die Peter-Paulsfeste, in der an hundert Würdenträger des alten Regimes eingesperrt sind, einen Kanonenschuß. Alle Fabriken und Werke feierten. Die Schulen, die Banken, die öffentlichen Anstalten und die Theater waren geschlossen. Einige Zeitungen erscheinen morgen nicht. Zahlreiche Unterstützungsausschüsse wurden gebildet, und die Stadt übernimmt die Versorgung der Familien der Opfer der Revolution. Einige Zeitungen erschienen heute schwarz umrändert. „Rußkaja Wolia" gibt unter anderem eine Aufzählung der durch Kaiserlichen Befehl seit 1866 gehenkten oder erschossenen russischen Revolutionäre, deren Zahl sich auf 32 786 Männer und Frauen beläuft.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Dosen-Woche der Kriegs-Brockensammlung

vom 9. bis 14. April. 9 Konservendosen = 1 Gutschein. Jedes abliefernde Kind erhält außerdem ein Freilos. Verlost wird ein Prachtkarnickel. Verkündung der Gewinn-Nummer Sonnabend, den 14. April, abends punkt 6 Uhr. — **Ablieferungstag für Dosen nur der 14. April.** — **Annahme ausschließlich Salzspeicher** (Holstentor) von morgens 9—1 Uhr, nachmittags 3—6 Uhr. 178

Bekanntmachung

betreffend die Ausgabe der Zusatzfleischkarten.

Auf Grund des § 3 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. August 1916 verordnet das Polizeiamt:

§ 1.

Die Ausgabe der Zusatzfleischkarten findet in der Zeit vom Dienstag, dem 10. bis Sonnabend, dem 14. April 1917 wie folgt statt:

I. **In der Börse** (Eingang vom Markt) in der Zeit von
8 bis 11 Uhr vormittags und von
2 bis 8 Uhr nachmittags,

am **Dienstag, dem 10. April,** für die Personen, die bei folgenden Schlachtern eingetragen sind:

H. Aimer, Wahmstr. 68.
G. Buch, Hüxstr. 62.
G. Duriet, Ratzeburger Allee 42.
F. Fockenbrock, Glockengießerstraße 73.
P. Fröhlich, Klosterstr. 13.
J. Fust, Schwönekenquerstr. 7/9.
H. Gerds, Elsmigstr. 1a.
Emil Gerds, Marlistr. 43a.
Ludw. Gipp, Kronsk. Allee 12a.
B. Goslar, Balauerfohr 21.
G. Gothknecht, Königstr. 104.
G. Göhler, Engelsgrube 68.
E. Gühlke, Arnimstr. 12.

am **Mittwoch, dem 11. April,** für die Personen, die bei folgenden Schlachtern eingetragen sind:

Fr. Green, Kupferschmiedestr. 14.
Th. Hamann, Kohlmarkt 4.
Hch. Heick, Markt 2.
Osw. Heine, Kronsk. Allee 37a
H. Heilmann, Hüxterdamm 4.
E. Helm, Fleischhauerstr. 54.
L. Helm, Schwönekenquerstr. 21.
E. Hinrichs, Tünkenhagen 3.
A. Huth, An der Mauer 41a.
„Holstenhaus", Holstenstr.
H. Jacobs, Yorkstr. 6.
A. Joost, Beckergrube 30.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
H. Koll, Gartenstr. 25.
W. Koeppcke, Klingenberg 3/4.

am **Donnerstag, dem 12. April,** für die Personen, die bei folgenden Schlachtern eingetragen sind:

H. Kronshein, Travelmannstraße 26/28.
P. Kuhrt, Langer Lohberg 48
L. Küntzel, Bäckerstr. 22.
J. Kuntze, Balauerfohr 25.
G. Lahrtz, Böttcherstr. 14/16.
Joh. Meier, Markthallenstand 38.
H. Milles, Schüsselbuden 30.
Fr. Paatsch, Holstenstr. 22.
P. Paatsch, Wahmstr. 14.
Fr. Paetau, Mühlenstr. 27.
W. Pätow, Dankwartsgrube 46.

am **Freitag, dem 13. April,** für die Personen, die bei folgenden Schlachtern eingetragen sind:

J. Raabe, Rosenstr. 31.
W. Ralf, Holstenstr. 3.
G. Rehwoldt, Gr. Burgstr. 49.
Aug. Roß, Gr. Burgstr. 37.
Chr. Rolf, Aegidienstr. 39.
W. Russ, Engelswisch 24.
G. Simon, Arnimstr. 13b.
B. Sussmann, Hüxstr. 64
Aug. Scheere, Fil. Mühlenstr. 20.
" " " Percevalstr. 22.
" " " Hüxstr. 22/24.
" " " Wakenitzstr. 23.
" " " Holstenstr. 19.
" " " Breite Str. 50a.
F. Schmahl, Fegefeuer 4.

am **Sonnabend, dem 14. April,** für die Personen, die bei folgenden Schlachtern eingetragen sind:

K. Schmidt, Schulstr. 7b.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
G. Stechel, Engelsgrube 25.
Otto Stöver, Wahmstr. 22.
G. Tiedt, Obertrave 7.
Joh. Tödt, Wahmstr. 74.
W. Vick, Schönkampstr. 3a.
Carl Vick, Hüxstr. 101.
H. Viereck, Hüxstr. 96.
G. Wietzke, Mühlenstr. 81.

II. **In der Gastwirtschaft „Zu den drei Ringen",** Hansastraße 3, in der Zeit von
8 bis 12 Uhr vormittags und von
3 bis 8 Uhr nachmittags,

am **Dienstag, dem 10. April,** für die Personen, die bei folgenden Schlachtern eingetragen sind:

C. Bartels, Hansastr. 30a.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
A. Gleiss, Hansastr. 78.
O. Hein, Schwartauer Allee 16a.
G. Henning, Drögestr. 18.
M. Heynatz, Waisenhofstr. 20.
O. Keil, Schwartauer Allee 65.
H. Kohn, Schwartauer Allee 83.

am **Mittwoch, dem 11. April,** für die Personen, die bei folgenden Schlachtern eingetragen sind:

H. Kronshein, Hansastr. 96.
H. Kuhrt, Dornestr. 3.
H. Kähler, Sadowastr. 35.
Möller & Kitzerow, Sadowastr. 18
E. Möller, Westhoffstr. 35.
L. Oldenburg, Friedenstr. 41.

am **Donnerstag, dem 12. April,** für die Personen, die bei folgenden Schlachtern eingetragen sind:

F. Peters, Glandorpstr. 45.
W. Rieck, Fackenburger Allee 68.
Aug. Sierks, Emilienstr. 16a.
H. Spangenberg, Schwart. Allee 59
Chr. Scheel, Westhoffstr. 33.
R. Scheel, Hansastr. 43.

am **Freitag, dem 13. April,** für die Personen, die bei folgenden Schlachtern eingetragen sind:

Aug. Scheere, Filiale Warendorpstr. 21.
H. Schmalfeldt, Kaiserstr. 25.
P. Schmidt, Steinrader Weg 33.
H. Schröder, Brockesstr. 41.

am **Sonnabend, dem 14. April,** für die Personen, die bei folgenden Schlachtern eingetragen sind:

A. Schröder, Steinrader Weg 57a.
J. Strahlfeldt, Ziegelstr. 6.
W. Strohfeldt, Moislinger Allee 15.
Fr. Westphal, Klapperstr. 20.
K. Wichmann, Reiferstr. 17.
E. Zachow, Georgstr. 57.

§ 2.

Die Zusatzfleischkarten werden nur verabfolgt gegen Vorlage des Lebensmittelbuches und der für die Zeit vom 16. April bis 13. Mai 1917 gültigen Reichsfleischkarte. Die letztere muß vorschriftsmäßig ausgefüllt und mit dem Namen des Schlachters, bei dem sie angemeldet ist, versehen sein.

Personen, die Zusatzkarten zum Bezuge des Fleisches zum ermäßigten Preise verlangen, haben durch Vorlage des Steuerzettels oder sonstiger amtlicher Anweisung den Nachweis zu führen, daß sie zu dem zum Bezuge dieser Karten berechtigten Personenkreis gehören. Sie haben den mit der Ausgabe betrauten Personen die erforderlichen Auskünfte wahrheitsgemäß zu erteilen.

§ 3.

Wer unrichtige Angaben macht, oder wer es unternimmt durch Täuschung oder durch sonstige Mittel eine ihm nicht zustehende Zusatzfleischkarte zu erlangen, wird auf Grund des § 14 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. 8. 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 4. April 1917. (176

Das Polizeiamt.

Museum am Dom.

Am Ostersonntag geschlossen.
Am Ostermontag von 11—4 Uhr geöffnet.
Übrige Öffnungszeit:
Sonntags 11—4 Uhr.
Mittwochs 4—6 Uhr. (182

Allgemeines Krankenhaus.

Am 2. Ostertage keine Besuchszeit.

Die Direktion. 179

Bekanntmachung

betreffend die Gewährung einer Fleischzulage.

Auf Anordnung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes wird vom 16. April 1917 an für **alle** Verbraucher mit Ausnahme der Fleisch-Selbstversorger eine Fleischzulage gewährt werden, die 250 Gramm für den Kopf und die Woche, für Kinder bis zu 6 Jahren 125 Gramm beträgt.

Zur Regelung des Bezuges dieser Zulage verordnet das Polizeiamt auf Grund des § 3 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. 8. 1916 folgendes:

§ 1.

Die Fleischzulage darf nur auf Zusatzfleischkarten abgegeben und entnommen werden. Die Zusatzfleischkarten sind nur im lübeckischen Staatsgebiet gültig und nur während der ihnen aufgedruckten Gültigkeitsdauer. **Auswärtige** Zusatzfleischkarten haben im lübeckischen Staatsgebiet keine Gültigkeit.

§ 2.

Alle einzelnen Personen mit einem Einkommen bis Mk. 2000.—,
alle Familien, deren Gesamteinkommen Mk. 3000.— nicht übersteigt,
alle Familien mit mindestens 2 im Haushalt befindlichen Kindern,
wenn das Gesamteinkommen der Familie Mk. 4000.— nicht übersteigt, und
alle Familien mit mindestens drei im Haushalt befindlichen Kindern, wenn das Gesamteinkommen der Familie Mk. 5000.— nicht übersteigt,

haben das Recht, die Zusatzfleischmenge von 250 Gramm (für Kinder 125 Gramm) zu einem Preise zu beziehen, der 80 Pfennig (für die Kinderzusatzkarte 40 Pfg.) unter dem für die betreffende Fleischsorte festgesetzten Preise liegt.

Verwitwete oder geschiedene Personen sind, wenn sie alleinstehend sind, den Einzelpersonen gleich zu achten, wenn sich Kinder oder andere Personen in ihrem Haushalt befinden, den Familien.

§ 3.

Die Zusatzfleischkarten sind mit dem Namen und der Wohnung des Bezugsberechtigten zu versehen. Die Uebertragung der Karte an andere Personen, ebenso die Benutzung der Karte durch andere Personen ist verboten.

Für diejenigen Verbraucher, welche das Fleisch zum ermäßigten Preise beziehen dürfen, werden besondere Zusatzfleischkarten ausgegeben.

§ 4.

Die Fleischverkäufer dürfen Fleisch nur an diejenigen Personen abgeben, die in ihrer Kundenliste enthalten sind. Sie dürfen nur solche Zusatzkarten entgegennehmen, die die Nummer ihrer Kundenliste und die Nummer, unter der der Kunde in der Liste steht, tragen. Sie haben auf den von ihnen entgegengenommenen Fleischkarten den Bezug des Fleisches unter Angabe des Datums durch Namensunterschrift mit Tinte oder Tintenstift oder durch Firmenstempel zu bescheinigen, die Zusatzkarten zu sammeln und in bestimmten Zeitabschnitten, die noch näher bekannt gegeben werden, unter Benutzung des vorgeschriebenen Vordruckes an die Geschäftsstelle des Polizeiamtes, Breite Straße 65, abzuliefern.

Für die abgelieferten Zusatzkarten, auf die bestimmungsgemäß Fleisch zum ermäßigten Preise verabfolgt worden ist, wird den Fleischverkäufern der entsprechende Betrag vom Polizeiamt vergütet, aber nur dann, wenn die Karten vorschriftsmäßig ausgefüllt sind.

§ 5.

Wer den vorstehenden Vorschriften zuwider handelt, insbesondere, wer es unternimmt, durch Täuschung oder durch sonstige Mittel sich mehr Fleisch, als ihm nach den vorstehenden Bestimmungen zusteht, oder die ihm nicht zustehende Preisermäßigung zu verschaffen, wird auf Grund des § 14 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. 8. 16 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 4. April 1917.

175 **Das Polizeiamt.**

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Speisefett.

In der Woche vom 9. bis 15. April 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:

1. Auf Abschnitt **J XII** des Lebensmittelbuches 40 Gramm Butter,
2. auf Abschnitt **L XI** des Lebensmittelbuches 40 Gramm Margarine,
3. auf jedes Butterbezugheft 5/6 der höchstzulässigen Bezugmenge, und zwar 4 Teile in Butter und 4 Teile in Margarine,
4. auf den für die genannte Zeit gültigen Abschnitt der Zusatzfettkarte für Schwerstarbeiter 45 Gramm Margarine.

Der Verkaufspreis für 40 Gramm Butter ist auf 21 Pfg. und der für 40 Gramm Margarine auf 16 Pfg. festgesetzt.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 35 der Bundesratsverordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 7. April 1917. (185

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkehr mit Eiern.

Auf Grund der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 wird hiermit angeordnet:

Der Abschnitt 10 der Eierkarte hat vom 9. April bis einschl. 22. April 1917 Gültigkeit. Es darf auf ihn in dieser Zeit nicht mehr als ein Ei abgegeben und entnommen werden. Der Abschnitt darf nur von den Verkäufern abgetrennt werden. Die Vorschrift des § 3 Abs. 1 der weiteren Verordnung, betreffend den Verkehr mit Eiern vom 5. Oktober 1916, ist strenge zu beachten.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Lübeck, den 7. April 1917. (174

Das Polizeiamt.

Städtische Obst- und Gemüsestelle Lübeck.

Verkauf in der Markthalle:

Ausländische Zwiebeln

Preis 45 Pfg. für das Pfund
bei Abgabe bis zu 5 Pfund

Aufruf.

Aufforderung des Kriegsamtes zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes für den Vaterländischen Hilfsdienst.

Die Vermessungsabteilung des stellv. Generalstabes bedarf einer größeren Anzahl Hilfsdienstpflichtiger zur Verwendung bei den Vermessungsabteilungen im Felde. In Frage kommen:

Geometer, Landmesser, Kataster-Zeichner, Vermessungs-Zeichner, Rotations-Maschinenmeister usw.

Bewerber wollen ihre Meldung umgehend bei der **Kriegsamtstelle Altona** unter Angabe ihrer Personalien (Geburtsjahr und Datum, Wohnung, bisherige Beschäftigung, Angabe der Gehaltsansprüche) schriftlich einreichen.

Altona, den 4. April 1917. (197

Kriegsamtstelle Altona.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 10. bis 14. April 1917 sollen an jede bis zum 1. April 1917 zur Kundenliste angemeldete Person zur Ausgabe gelangen:

125 Gramm **Gerstengraupen**
zum Preise von 30 Pfennig für 1/2 kg (1 Pfund)
auf den Abschnitt G VI des Lebensmittelbuches.

Die Ware ist bei demjenigen Kleinhändler zu entnehmen, bei welchem die Anmeldung zur Kundenliste für Kolonialwaren erfolgt ist.

Die gesammelten Abschnitte für diese Verteilung (Nr. 31) haben die Verkäufer in gewohnter Weise bis zum 19. April abzuliefern.

Lübeck, den 5. April 1917. (178

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Landaufenthalt für Stadtkinder.

Tausende von Kindern haben im verflossenen Jahre dank der Opferwilligkeit der Landbewohner die Wohltat eines Landaufenthalts genossen und sind an Leib und Seele gekräftigt zurückgekehrt. Auch in diesem Jahre muß in solcher Weise geholfen werden, denn auf der Stärke der heranwachsenden Jugend ruht Deutschlands Zukunft. Das Jugendamt wendet sich daher an den opferwilligen Sinn der Landbewohner mit der dringenden Bitte: Nehme jeder, der es irgend ermöglichen kann, ein Stadtkind für mehrere Monate in Pflege! Meldungen werden nach Parade Nr. 1 erbeten.

Um, wo es nottut, auch mit Geldmitteln helfen zu können, bittet das Jugendamt alle Freunde dieses vaterländischen Unternehmens herzlich um Spenden, die unter der Bezeichnung „Landaufenthalt für Stadtkinder" von jeder Bank entgegengenommen werden. (191

Lübeck, den 4. April 1917.

Das Jugendamt.

Oberrealschule zum Dom

Musterbahn 4.

Aufnahmeprüfung: 16. April, 9 Uhr
Schulanfang: 17. April, 7.55 Uhr.
Sprechstunden des Direktors:
14. April 11—1 Uhr, 16. April 8—9 Uhr.
Bücherverzeichnisse beim Schulwärter.

181) **Dr. Schwarz.**

Waisenhaus.

Frühere Waisenhauszöglinge, welche sich im Laufe dieses Jahres zu verheiraten beabsichtigen und sich um das **Braunwaldtsche** Legat bewerben wollen, haben ihr schriftliches Gesuch nebst kurzem Lebenslauf bis zum 1. Mai d. J. im Waisenhause persönlich einzureichen.

Die Vorsteherschaft des Waisenhauses. 161)

195

Photographie
Lübecker Postkartenzentrale.

Beste Bezugsquelle für Postkartenphotographien.
12 Postkarten von Mk 4.— an. 12 Skizzenkarten von Mk. 6.— an.
Breite Straße 39. Geöffnet v. 9—6 Uhr.

Betrifft Milchlieferung

ab 1. Mai 1917.

Des Osterfestes wegen Abnahme der Anträge auf Milchlieferung in den in den Tagesblättern bekannt gegebenen Verkaufsstellen bis Dienstag, den 10. April, abends 6 Uhr.

Wo die Anträge noch nicht eingereicht sind und Wert auf Milchlieferung gelegt wird, bitten wir, die Abgabe bis zum 10. April, abends 6 Uhr, nachzuholen. Unsere wiederholten Bekanntmachungen in den Tagesblättern der Vorwoche bitten wir zu beachten. 186

Hansa-Meierei G. m. b. H. Lübeck.

Nr. 82
24. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend,
den 7. April 1917

Osternacht.

Osternacht! Die Sterne blinken,
Heilige Ruhe webt im All,
Alles Niedre will versinken,
Widrer Dunst und blöder Schwall.
Schwarz der Wald, kein milder Schimmer,
Nur am Himmel flammt es klar,
Der Gestirne Glanz und Glimmer
Hebt die Seele wunderbar.

Ruhig ziehn sie ihre Bahnen,
Ohne Lust und ohne Leid,
Unbeschwert von Sorg' und Ahnen,
Fern dem Raum und fern der Zeit.
Ewig! Frei von allen Schranken,
Was uns drückt und was uns engt,
Was in quälenden Gedanken
Schwer und lastend auf uns hängt!

Ewig! Wer vermag's zu fassen?
Wer erschöpft des Wortes Grund?
Unser Lieben, unser Hassen
Macht uns Herz und Seele wund.
Ewig! Und wir Menschen wüten
Immer noch mit Mord und Brand,
Und zertreten frech die Blüten,
Die ein Höhres uns gesandt!

Ostern, Fest des Auferstehens,
Fest des Siegs ob Tod und Grab,
Wann senkt deines Morgenwehens
Heiliger Schauer sich herab?

Wann hebt über Grab und Grüften
Kühn die Menschheit sich empor?
Wann wird ihr aus reinern Lüften,
Was auf Erden sie verlor?

Ernst Klaar.

Volkskrieg und gleiches Wahlrecht.

Auf das Verlangen der breiten Massen des Volkes nach einer Wahlreform in Preußen antwortet das Organ der Konservativen, die „Kreuzzeitung", mit einer wahren Flut von Spott und Hohn. Das Blatt stellt die Behauptung auf, der Krieg widerspreche der Ansicht, daß die Gleichheit der Pflicht dem Vaterland gegenüber auch die Gleichheit der Rechte bedinge. Zum Beweise dafür bezieht sich die „Kreuzzeitung" au; den Feldmarschall Hindenburg und zwar führt sie dazu aus:

„Der Krieg fordert zwar von allen gleiche Pflichten, aber gewährt darum nicht allen auch die gleichen Rechte. Wie Marschall von Hindenburg tut mit gleicher Treue und demselben Opferwillen der einfachste Feldgraue seine Pflicht. Aber keinem einzigen Feldgrauen wird es einfallen, darob sich dasselbe Recht zur Kriegsleitung zuzumuten, das einem Hindenburg zukommt; sich den gleichen Anteil an der Kriegführung zuzuerkennen, das einem Hindenburg als einem Unvergleichlichen, niemand abzusprechen wagt. Nach dem Grade der Befähigung wird das Recht zum Befehlen, Leiten, Führen bemessen."

Die Losung: Freie Bahn dem Tüchtigen! fuße auf der Voraussetzung der Ungleichheit, auf der Einsicht, daß die Tüchtigen mehr Rechte auf Betätigung haben als die Untüchtigen. Wie verkehrt, wie widersinnig aber sei es, wenn im Staatsleben, in der Politik, ein Staatsbürger vom Persönlichkeitswerte eines Hindenburg, ungleich mehr als die meisten anderen berufen, mitzusprechen und mitzuwirken, dazu nur das gleiche Mitbestimmungsrecht wie die haben soll, die sich nicht mit ihm vergleichen lassen. Für die „Kreuzzeitung" ist Bescheidenheit offenbar keine Zier; denn sie stellt den junkerlichen Wähler erster Klasse einfach dem Marschall von Hindenburg gleich. Nun sind aber diese wunderlichen Erstklassigen keine Hindenburgs, die das Heer zum Siege führen sollen. Sie haben lediglich die Interessen ihrer Klasse im Auge, die sie eifrig zu fördern bemüht sind auf Kosten der anderen, der entrechteten Klassen. Es muß tatsächlich schlimm bestellt sein um die Gründe, welche die Konservativen für die Beibehaltung ihrer Vorrechte ins Feld führen können, wenn sie bereits zu derartigen Verzerrungen der Wahrheit ihre Zuflucht nehmen müssen.

Eine Ansprache Milijukows in der Reichsduma

an die versammelten Soldaten des Heeres und der Marine und die anwesenden Bürger.

(Gehalten am 14. März 1917.)

Wir sind Zeugen eines großen historischen Augenblicks. Noch vor 3 Tagen waren wir eine bescheidene Opposition, während die russische Regierung allmächtig schien. Jetzt liegt diese Regierung im Staube mit dem sie eins geworden ist, während wir und unsere Freunde von der Linken von der Revolution der Heere und des Volkes auf den ehrenvollen Platz von Mitgliedern des neuen russischen Volkskabinetts gestellt worden sind. (Lebhafter Beifall.) Wie konnte dies Ereignis, das noch vor ganz kurzer Zeit unmöglich schien, zur Wirklichkeit werden? Wie konnte es geschehen, daß die russische Revolution, die für immer das alte Regime gestürzt hat, sich fast als die kürzeste und unblutigste aller Revolutionen erwies, die die Geschichte kennt? Das geschah deshalb, weil die Geschichte keine andere so dumme, so ehrlose, so feige und verräterische Regierung kennt, wie diese nunmehr gestürzte Regierung, die sich mit Schmach bedeckt hat und alle Wurzeln von Sympathie und Achtung verloren hat, die eine jede auch nur einigermaßen starke Regierung mit dem Volke verbindet. Wir haben die Regierung leicht und rasch gestürzt. Das ist noch nicht alles, was getan werden muß. Es bleibt noch, den größeren Teil zu tun. Es bleibt noch die Aufgabe, diesen Sieg, den wir so leicht davon getragen haben, in Händen zu behalten. Wie kann das geschehen? Die Antwort ist klar und einfach. Wir müssen den Sieg organisieren und müssen daher in erster Linie die Einmütigkeit in Wollen und Denken bewahren, die uns zum Siege geführt hat. Zwischen uns, den Mitgliedern des jetzigen Kabinetts, bestanden viele alte und wichtige Streitpunkte und Differenzen. Vielleicht werden diese Differenzen bald wichtig und ernst werden, heute aber verblassen sie und treten zurück vor der Haupt- und Gesamtaufgabe, die noch nicht völlig gelöst ist, der Aufgabe, eine neue Volksmacht zu schaffen an Stelle der alten gestürzten. Seid daher einig in der Erstrebung dieses Zieles, wie auch wir einig sind. Seid einig in der Beseitigung politischer Streitfälle, die wichtig sein mögen, die aber heute uns um die Früchte unseres Sieges bringen könnten. Auch ihr, Soldaten und Offiziere der großen russischen Armee, seid einig und vergeßt nicht, daß die Armee durch ihre innere Einigkeit stark ist. Geht diese Einigkeit verloren und zerbröckelt, so verwandelt sich das Heer in einen planlosen Haufen und eine Hand voll bewaffneter, organisierter Leute könnten ihn mit leeren Händen fassen. Bewahrt diese Einheit, diese Einigkeit für Euch und für uns und zeigt, daß, nachdem wir so leicht die ohnmächtige alte Macht gestürzt haben, es nicht so leicht sein wird, die erste vom Volke an die Spitze gestellte öffentliche Gewalt zu stürzen. (Lebhafter, andauernder Beifall.) Ich weiß, daß es Sünden der Vergangenheit gibt, und daß die gegenseitigen Beziehungen im alten Heere oftmals auf der Grundlage der Leibeigenschaft begründet waren. Jetzt aber begreifen Eure Offiziere zu gut, daß im gemeinen Soldaten das Bewußtsein als Mensch und Bürger gehütet und geachtet werden muß. Und die Soldaten, die den Sieg davongetragen haben, wissen ebenso gut, daß sie diesen Sieg vervollständigen und zu einem dauernden nur machen können, wenn sie die Beziehungen zu dem Offizierkörper bewahren. (Lebhafter Beifall.) Ich höre die Frage: Wer hat Euch gewählt? Uns hat niemand gewählt. Denn hätten wir erst auf die Resultate der Volkswahlen gewartet, so hätten wir unserem Feinde nicht die Macht entreißen können. Während wir darüber gestritten hätten, wer gewählt werden soll, hätte der Feind Zeit gehabt, sich zu organisieren und Euch und uns zu besiegen. Uns hat die russische Revolution gewählt. (Lebhafter, andauernder Beifall.) Wir hatten das Glück, daß in einem Augenblick, wo nicht gezögert werden durfte, sich eine Hand voll Leute fand, daß durch seine politische Vergangenheit dem Volke genügend bekannt war und gegen das auch nicht ein Schatten jener Einwendungen erhoben werden kann, unter deren Schlägen die alte Regierungsgewalt fiel. Aber wir wissen zu genau, daß wir selbst noch vor kurzem die Pflicht der Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber den Volksvertretern verteidigt haben und wir werden nicht eine Minute länger die Regierungsgewalt ausüben, als wie die freien vom Volke erwählten Vertreter uns sagen werden, daß sie an unserer Stelle andere Leute, die ein größeres Vertrauen verdienen, zu sehen wünschen. Glauben Sie, man übernimmt in diesen Tagen nicht die Regierungsgewalt, weil sie lockt. Sie ist keine Auszeichnung und kein Vergnügen, sondern ein Verdienst und ein Opfer. (Lebhafter Beifall.) Und sobald man uns sagen wird, daß das Volk dieses Opfers nicht mehr bedarf, werden wir zurücktreten mit Dank, daß uns hierzu die Möglichkeit gegeben ist. Wir werden aber diese Gewalt jetzt, wo sie notwendig ist, um den Sieg des Volkes zu festigen, nicht abtreten, da sie, unseren Händen entglitten, nur unserem Feinde zugute kommen kann. (Beifall. Zurufe: Wo sind die Minister?) Es darf vor dem Volke keine Geheimnisse geben. Ganz Rußland wird dieses Geheimnis in einigen Stunden erfahren und wir sind natürlich nicht deshalb Minister geworden, um unsere Namen zu verbergen. Ich werde sie Ihnen gleich nennen. An die Spitze unseres Ministeriums haben wir einen Mann gestellt, dessen Name die organisierte russische Oeffentlichkeit bedeutet, (Zuruf: Zensus) die von der alten Regierung so unversöhnlich verfolgt

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

135. Fortsetzung.

Swidrigailow öffnete zwei möblierte, ziemlich geräumige Zimmer. Dunja schaute sich mißtrauisch darin um, doch bemerkte sie nichts Besonderes, weder in der Ausstattung noch in der Beschaffenheit der Räume, obwohl auffallen konnte, daß Swidrigailows Wohnung mitten wischen zwei unbewohnten Räumen lag. Der Zugang zu derselben lag auch nicht direkt vom Korridor aus, sondern ging durch zwei fast leerstehende Stuben der Wirtin. Von dem Schlafzimmer aus zeigte Swidrigailow, eine Tür öffnend, welche verschlossen gewesen war, Dunja ein weiteres leerstehendes, zur Vermietung bestimmtes Gemach. Dunja war auf der Schwelle stehen geblieben; sie begriff nicht, wozu sie eingeladen ward, hier Umschau zu halten, doch Swidrigailow kam ihr mit der Erklärung zuvor:

„Blickt hier in dieses zweite große Zimmer. Bemerkt Ihr die verschlossene Tür dort? Hinter derselben steht ein Stuhl; es ist der einzige in den beiden Gemächern. Ich habe ihn aus meiner Wohnung hingetragen, um bequemer lauschen zu können. Drüben dicht an der Tür steht der Stuhl Sofia Semenownas; auf demselben saß diese, als sie mit Rodion Romanowitsch sprach. Ich aber habe hier gelauscht, auf dem Stuhle sitzend, zwei Abende hintereinander, beide Male zwei Stunden lang — und da konnte man schon etwas erfahren, was meint Ihr dazu?"

„Ihr habt gehorcht?"

„Ja, ich habe gehorcht; doch jetzt kommt mit zu mir; hier kann man sich ja nicht einmal setzen."

Er führte Avdotja Romanowna wieder zurück in sein erstes Zimmer, welches ihm als Salon diente, und lud sie ein, auf dem Stuhle Platz zu nehmen. Er selbst ließ sich am andern Ende des Tisches nieder, eine Klafter weit von ihr entfernt, in seinem Auge aber glühte dieselbe Flamme, welche schon einmal Dunja so sehr in Furcht gesetzt hatte. Sie erzitterte und blickte sich nochmals mißtrauisch um. Diese Bewegung war ganz unwillkürlich; ihr lag gar nicht daran, Furcht zu verraten; indessen die vereinsamte Lage der Wohnung Swidrigailows beunruhigte sie doch. Sie wollte fragen, ob die Wirtin zu Hause sei, doch sie frug nicht — aus Stolz. Außerdem ruhte ja auch ein anderes, unvergleichlich größeres Leiden in ihrer Seele, als es diese Angst an sich war. Sie fühlte sich unsäglich gefoltert.

„Hier ist Euer Brief," begann sie, das Schreiben auf den Tisch legend. „War es denn möglich, daß Ihr mir so schreiben konntet? Ihr deutet darin auf ein Verbrechen hin, welches von meinem Bruder begangen worden wäre. Ihr tut dies zu deutlich, als daß Ihr jetzt etwa Ausflüchte machen könntet. Wißt Ihr, daß ich bereits vor Eurer Mitteilung von jenem dummen Geschwätz gehört habe, ihm aber nicht im geringsten glaube? Welch' ein schmutziger und lächerlicher Verdacht. Ich kenne die Geschichte und weiß, wie und weshalb sie ausgedacht ist. Ihr könnt doch unmöglich Beweise haben. Versprochen habt Ihr mir sie allerdings: Nun sprecht! Aber merkt Euch von vornherein, daß ich Euch nicht traue. Nein, niemals traue!"

Dunja sprach gewandt und hastig, auf einen Moment war höhere Farbe in ihre Wangen getreten.

„Wenn Ihr mir überhaupt nicht Glauben schenken wolltet, so war es ja gar nicht erforderlich, daß Ihr wagtet, allein zu mir zu kommen? Weshalb seid Ihr mir dann hierher gefolgt? Allein aus Neugier?" —

„Quält mich nicht, sprecht, sprecht!"

„Es läßt sich nichts einwenden, Ihr seid ein tapferes Mädchen. Bei Gott, ich dachte schon, Ihr würdet den Herrn Rasumichin bitten, Euch hierher zu begleiten. Aber er ist nicht mit Euch gekommen, war auch nicht in Eurer Nähe; ich habe mich wohl umgeblickt. Dies ist verwegen, Ihr wollt Euren Bruder schützen, Rodion Romanowitsch! In der Tat, an Euch ist alles göttergleich. Was Euren Bruder nun anlangt, wie soll ich Euch da berichten? Ihr habt wohl soeben selbst gesehen, wie er aussieht?"

„Stützt Ihr Euch nur auf diesen einzigen Umstand?"

„O, nein, nicht auf diesen, sondern auf seine eignen Worte. Er ist zwei Abende hintereinander zu Sofia Semenowna gekommen, und ich zeigte Euch, wo die beiden gesessen haben. Er hat ihr ein unumwundenes Geständnis abgelegt. Er ist ein Mörder, und hat jene alte Beamtenwitwe, eine Pfandleiherin, zu welcher er selbst Pfänder gebracht, sowie deren Schwester, eine Trödlerin mit Namen Lisabetha, letztere, als sie nichtsahnend gerade im Augenblick des Mordes ihrer Schwester heimkam, ums Leben gebracht. Er ermordete die beiden mit einer Axt, die er bei sich getragen. Er ermordete sie, um sie zu berauben, und hat sie beraubt; er nahm Geld und einige Gegenstände mit sich. Dies alles hat er selbst Wort für Wort Sofia Semenowna gebeichtet, welche allein um das Geheimnis weiß, aber an dem Morde selbst weder nach Worten noch in der Tat einen Anteil hat, sondern im Gegenteil ebenso in Entsetzen geriet, wie es jetzt bei Euch der Fall ist. Seid ruhig, jene wird ihn nicht verraten."

„Das kann nicht sein!" stöhnte Dunja mit totenbleichen Lippen; sie atmete schwer, „das kann nicht sein, nein es lag ja nicht die geringste Ursache, kein Grund vor — — dies ist eine Lüge! Eine Lüge!"

„Er hat gestohlen, das ist die Ursache. Er hat Geld und Gegenstände mitgenommen. Es ist allerdings richtig, daß er nach seinem eigenen Eingeständnis weder das Geld noch die Gegenstände in Benutzung genommen, sondern, daß er sie vielmehr unter einem Stein versteckt hat, unter welchem sie heute noch liegen. Er hat dies getan, weil er nicht wagte, die Sachen zu benutzen."

„Könnte es denn möglich sein, daß er stiehlt, daß er raubt? Hätte er wirklich nur den Gedanken daran fassen können?" rief Dunja und sprang vom Stuhle empor. „Ihr kennt ihn ja; Ihr habt ihn doch gesehen. Kann er denn ein Dieb sein?"

Sie schien Swidrigailow förmlich zu bitten und hatte ihre Besorgnis vor ihm gänzlich vergessen.

„Hierfür gibt es tausend und aber tausend Kombinationen und Annahmen. Ein Dieb stiehlt, weil er an sich schon weiß, daß er ein Niedriger ist; ich hörte von einem anständigen Manne einst, daß er die Post bestohlen; wer ihn kennt, kann annehmen, daß jener dabei gedacht hat, er vollbringt eine völlig der Ordnung gemäße Tat! Ich natürlich hätte dies auch nicht geglaubt, ebensowenig wohl wie Ihr, wenn man es mir nur von der Seite hätte zugeraunt. Aber meinen eigenen Ohren darf ich trauen. Er hat Sofia Semenowna auch die Gründe zur Tat entwickelt, diese traute anfangs ebenfalls ihren Ohren nicht, doch glaubte sie endlich daran infolge seiner Blicke, seiner ganz eigenartigen Blicke. Er hat ihr alles persönlich anvertraut."

„Was waren dies — für — Ursachen?"

„Es ist eine lange Geschichte, Avdotja Romanowna. Es liegt dem, wie soll ich es Euch ausdrücken, eine Theorie eigener Art zu Grunde. Es ist ungefähr dasselbe, als wenn ich fände, daß beispielsweise die größte Uebeltat erlaubt wäre, wenn nur ihr Hauptzweck ein guter ist. Eine üble Tat birgt hundert gute Werke! Es muß allerdings für einen jungen Mann mit Talenten und einer sehr ausgeprägten Eigenliebe quälend genug sein, einzusehen, daß vielleicht nur dreitausend Rubel für ihn nötig wären, und seine ganze Laufbahn, die ganze Zukunft seines Lebens würde sich anders gestalten, — dabei aber besitzt er doch diese dreitausend Rubel nicht!

Rechnet nun noch hierzu die Gereiztheit infolge der Entbehrungen, infolge des erdrückend engen Wohngemachs, der zerlumpten Kleidung und des grellen Bewußtseins seiner sozialen Parteistellung, und obenein noch die Erinnerung an die Situation von Mutter und Schwester! Am meisten von allem ist Ehrgeiz und Stolz bei übrigens sonst ausgezeichneten Neigungen in ihm vorherrschend. Doch ich will ihn nicht anschuldigen, denkt dies bei Leibe nicht; mich geht ja die ganze Angelegenheit nichts an. Es lag hier eine ganz besondere Theorie vor — eine Theorie für sich — nach welcher die Menschheit sich in Material und in wirkliche Menschen teilt, das heißt in solche, für welche nach ihrer eigenen hohen Stellung kein Gesetz geschrieben ist, die vielmehr den anderen selbst Gesetze geben, dem Material nämlich, der großen Masse. Es läßt sich nichts dazu sagen: Une théorie comme une autre! Napoleon hat ihn außerordentlich angezogen; das heißt, es zog ihn hierbei die Tatsache, daß sehr viele geniale Menschen ein einzelnes Uebel für nichts erachten, sondern über dasselbe hinwegschreiten, ohne sich zu bedenken. Er hat sich, wie mir scheint, gedacht, daß er ein solch' genialer Mensch ist, oder vielmehr, er war einige Zeit hindurch überzeugt davon. Er hat sehr gelitten unter dem Gedanken und leidet noch, daß er es wohl verstanden hat, seine Theorie auszubilden aber durchzuführen, ohne Besinnen, nicht vermochte als Mensch, der nicht zu jenen genialen Naturen gehörte. Gewiß mag dies für einen jungen Mann voll Eigenliebe beschämend sein, zumal in unserer Zeit."

„Und die Gewissensbisse? Ihr sprecht ihm wohl jedes sittliche Gefühl ab? Ist er denn solch' ein Mensch?"

„Ach, Avdotja Romanowna; dies ist jetzt gänzlich getrübt; das heißt, es scheint bei ihm wohl nie besonders in Ordnung gewesen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

wurde. Fürst Lwow an der Spitze der russischen Semstwos stehend (Zurufe: Zensuswählen) wird unser Premierminister und Innenminister, der an die Stelle seines Verfolgers treten wird. Sie sagen: Zensus-Oeffentlichkeit. Ja, aber die einzige organisierte, die dann die Möglichkeit geben wird, auch den anderen russischen Gesellschaftsschichten, sich zu organisieren. Ich freue mich aber, Ihnen sagen zu können, daß auch die zensusfreie Oeffentlichkeit ihren Vertreter in unserem Ministerium besitzt. Ich habe nämlich die Einwilligung meines Kollegen Kerenski erhalten, seinen Posten im ersten russischen öffentlichen Kabinett zu übernehmen. (Stürmisches Händeklatschen.) Wir haben uns unendlich gefreut, in die treuen Hände dieses Politikers das Ministerium zu übergeben, in dem er den Lakaien des alten Regimes, all diesen Stürmers und Sturmchowlinows, die gebührende Vergeltung wird zuteil werden lassen. Die feigen Helden der für immer vergangenen Tage werden durch den Willen des Schicksals sich nicht in der Gewalt der Schtscheglowitowschen Justiz, sondern des Justizministeriums Kerenski befinden. (Stürmischer Beifall.) Sie wollen die weiteren Namen wissen. Meine Freunde haben mich beauftragt, die Leitung der äußeren Politik zu übernehmen. (Lebhafter Beifall.) Ich werde mich auf diesem Posten vielleicht als ein schwacher Minister erweisen, aber ich kann Ihnen versprechen, daß unter meiner Leitung die Geheimnisse des russischen Volkes nicht in die Hände unserer Feinde gelangen werden. (Lebhafter Beifall.) Jetzt werde ich Ihnen einen Namen nennen, von dem ich weiß, daß er hier auf Widerspruch stoßen wird. Gutschkow war mein politischer Gegner (Zuruf: Ihr Freund!), solange die Reichsduma besteht. Aber, meine Herren, wir sind jetzt politische Freunde und auch dem Gegner gegenüber muß man gerecht sein. Gutschkow hat in der dritten Duma die Reorganisation des russischen Heeres, das zudem durch die Blitzerfolge in der Mandschurei desorganisiert war, in Angriff genommen und er hat den ersten Grundstein zu dem Siege gelegt, mit dem unsere erneute Armee aus dem gegenwärtigen großen Kampfe hervorgehen wird. Gutschkow und ich sind verschieden geartete Leute. Ich bin ein alter Professor, der gewohnt ist, Vorlesungen zu halten, Gutschkow ist ein Mann der Tat. Und während ich hier im Saale zu Ihnen spreche, organisiert Gutschkow in der Straßen der Residenz unsern Sieg. (Beifall.) Was hätten Sie gesagt, wenn Gutschkow, statt gestern Nacht Militär auf den Bahnhöfen zu postieren, wo das Eintreffen revolutionsfeindlicher Truppen erwartet wurde, sich an unseren politischen Debatten beteiligt hätte und die uns feindlichen Truppen nach Besetzung des Bahnhofes die Straßen und später diesen Saal besetzt hätten? Was wäre mit Ihnen und mit mir geschehen? (Zustimmung. Zuruf: Und der Marineminister?) Für den Posten eines Marineministers werden wir einen würdigen Kandidaten finden und vorläufig auch diesen Posten Gutschkow übertragen. Ferner haben wir zwei Plätze den Vertretern jener liberalen Gruppe der russischen Bourgeoisie eingeräumt, die als erste versucht haben, die öffentliche Vertretung der Arbeiterklasse in Rußland zu organisieren. (Zuruf: Wo ist diese Vertretung?) Meine Herren, die alte Regierung hat sie geschaffen, Konowalow hat der Arbeitergruppe geholfen, sich im Petersburger Kriegsindustriellen-Komitee zu organisieren und Tereschtschenko hat das gleiche für Kiew getan. (Zuruf: Wer ist Tereschtschenko?) Tereschtschenkos Name hat im Süden Rußlands einen guten Klang. Rußland ist groß und es ist schwierig, überall unsere Besten zu kennen. (Zuruf: Und die Landwirtschaft?) In diesen Tagen, wo die Versorgung des Heeres eine ernste und schwierige Frage bildet, wo die alte Regierung unsere Heimat nahezu an den Rand des Abgrundes geführt hat und jede Minute der Verzögerung Hungerrevolten zur Folge haben kann, in einer solchen Zeit haben wir zum Landwirtschaftsminister Schingarjow gewählt, der, wie uns scheint, auf die Unterstützung der Oeffentlichkeit rechnen kann, die Rittich verfehlt war und dessen Fiasko zur Folge hatte. (Lebhafter Beifall.) Auf den Posten des Verkehrsministers haben wir Nekrassow gestellt, den zweiten Vorsitzenden der Reichsduma, der bei den Kollegen auf der Linken besonders beliebt ist. (Lebhafter Beifall.) Das ist scheinbar fast alles, was Sie interessieren könnte. (Zuruf: Und das Programm?) Ich bedaure sehr, daß ich in Beantwortung dieser Frage nicht in der Lage bin, Ihnen jetzt gleich das Papier zu verlesen, auf dem dies Programm dargelegt ist. Die Sache ist die, daß das einzige Exemplar des Programms, das gestern in seiner langen Nachtsitzung mit den Vertretern des Arbeiter-Deputiertenrates durchberaten worden ist, gegenwärtig der endgültigen Prüfung unterliegt. Ich hoffe, daß Sie nach einigen Stunden dies Programm kennen werden. Ich kann Ihnen natürlich schon jetzt die wichtigsten Punkte nennen. (Lärm, laute Zurufe: Und die Dynastie?) Sie fragen wegen der Dynastie. Ich weiß von vornherein, daß meine Antwort nicht alle unter Ihnen befriedigen wird, dennoch will ich die Frage beantworten. Der alte Despot, der Rußland dem völligen Zerfall zugeführt hat, wird freiwillig auf den Thron verzichten oder abgesetzt werden. (Beifall.) Die Regierungsgewalt wird dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch als Regenten übertragen werden. (Langandauernder Lärm.) Thronfolger wird Alexei. (Zurufe: Dies ist die alte Dynastie!) Ja, meine Herren, es ist dies die alte Dynastie, die Sie vielleicht nicht lieben und die vielleicht auch ich nicht liebe. Im Moment handelt es sich aber nicht darum, wer was liebt. Wir können nicht die Frage bezüglich der Gestaltung der Staatsform unentschieden lassen. Wir denken sie uns jetzt in der Form einer parlamentarischen und konstitutionellen Monarchie. Möglicherweise denken sich manche die Lösung dieser Frage anders, wenn wir jedoch jetzt, hier uns sofort zu entscheiden, hierüber streiten sollten, so würde in Rußland der Bürgerkrieg ausbrechen und das soeben vernichtete Regime würde seine Auferstehung feiern. Wir haben weder Ihnen noch uns gegenüber ein Recht so zu handeln. Dies bedeutet jedoch nicht, daß wir die Frage ohne Kontrolle entschieden hätten. Sie werden in unserm Programm einen Punkt finden, wonach wir nach Abwendung der Gefahr und nach Einkehr einer gesicherten Ordnung Vorbereitungen zur Einberufung einer konstituierenden Versammlung auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts treffen werden. (Großer Beifall.) Eine aus freien Wahlen hervorgegangene Volksvertretung wird entscheiden, wer richtiger die Gesamtansicht Rußlands zum Ausdruck bringen wird, wir oder unsere Gegner. (Beifall. Lärm. Zurufe: Veröffentlicht Euer Programm.) Diese Zurufe erinnern mich an eine wichtige Frage, deren Entscheidung von dem Arbeiter-Deputiertenrat abhängt, der über die Buchdrucker verfügt. Das freie Rußland kann nicht auf die weiteste Verbreitung und Besprechung aller Nachrichten, die gegenwärtig ganz Rußland interessieren, verzichten. Ich hoffe, daß es schon morgen gelingen wird, das normale Erscheinen der nunmehr freien Preßorgane wieder herzustellen. Ich könnte, meine Herren, noch andere Punkte des Programms aufzählen, ich glaube aber, daß die von mir erwähnten Sie am meisten interessieren; die übrigen werden Sie aus der Presse erfahren. Ich bin heiser, das weitere Sprechen fällt mir schwer. Gestatten Sie mir, vorläufig mit diesen Erklärungen meine Rede zu beenden. (Stürmischer Beifall.)

*

Im Anschluß an die Veröffentlichung dieser Rede teilen die Zeitungen mit, daß die Ausführungen Miljukows über die provisorische Regentschaft des Großfürsten Michael Alexandrowitsch und die Thronfolge Alexeis seine persönliche Ansicht darstellten. In der gleichen Zeitungsnummer bereits der offizielle Verzicht des Großfürsten auf die Uebernahme der Regentschaft veröffentlicht wird, ist ohne weiteres der Schluß gegeben, daß der Vorschlag Miljukows auf einen so heftigen Widerstand gestoßen ist, daß er sofort sich hat eines Besseren belehren müssen und seinen Versuch, die Romanows in einer anderen Form dem Lande zu erhalten, hat aufgeben müssen.

Die sechste Kriegsanleihe.

In diesen Wochen geht die Werbearbeit für die sechste Kriegsanleihe in ganz Deutschland vor sich. Wir wünschen ihr vollen Erfolg. Mit unserer Sehnsucht nach dem Frieden steht dieser Wunsch in keinerlei Widerspruch. Wenn die Förderung der Kriegsanleihe kriegsverlängernd oder -verschärfend wirken könnte, würden sich nicht Zeitungen, die von Arbeitsgemeinschafts- und Spartakusleuten geleitet werden, in den Dienst der Kriegsanleihe gestellt haben. Diese Blätter gehen von der richtigen Auffassung aus, daß, solange wie der Krieg infolge der Haltung der Gegner Deutschlands fortgesetzt werden muß, auch die erforderlichen Kriegsmittel nicht fehlen dürfen. Der Widerspruch, in den die Gegner der Bewilligung von Kriegskrediten bei dieser Beurteilung der Kriegslage mit sich selbst kommen, ist ihre eigene Angelegenheit. Wir, die wir die Genehmigung der Kriegskredite solange für nötig halten, als die gegnerische Machtgruppe ihre Versuche, Deutschland niederzuwerfen, nicht aufgibt und Deutschland keinen Eroberungskrieg führt, handeln nur folgerichtig, wenn wir dafür eintreten, daß dem Reich die Gelder zur Verfügung gestellt werden, die der Reichstag kreditiert hat. Bekäme das Reich auf den bisher eingeschlagenen Wegen die zur Kriegsführung nötigen Gelder nicht in die Hand, so würde das noch lange nicht die Beendigung des Krieges bedeuten. Es würden dann andere Verfahren zur Finanzierung des Krieges gewählt werden. Die Geschichte lehrt, daß es andere Möglichkeiten gibt. Das könnte aber nur zu unserem Schaden ausschlagen. Denn die Gegner Deutschlands würden daraus folgern, daß unsere Kräfte versagen, und daß sie nur auszuhalten brauchen, um uns auf die Knie zu zwingen. Diesem Eindruck gilt es vorzubeugen. Die Gegner müssen zu der Ueberzeugung gebracht werden, daß sie die in der Verteidigung zusammenstehenden Kräfte Deutschlands nicht zu überwinden vermögen. Haben sie das endlich erkannt, dann ist die Stunde für den Verständigungsfrieden gekommen, den wir lieber morgen als übermorgen herbeiwünschen. Möge das Ergebnis der Kriegsanleihe dazu beitragen, diese Einsicht in den Völkern der gegnerischen Staaten wachzurufen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf an der Artois-Front hat sich in den letzten Tagen bedeutend gesteigert. Besonders von Angres bis zum Südufer der Scarpe lag gestern in Zeitwellen starkes Feuer aller Kaliber auf unseren Stellungen. Mehrfach vorstoßende englische Erkundungsabteilungen wurden von unserer Grabenbesatzung zurückgeschlagen.

Auch an der Aisne-Front kam es im Anschluß an unser gestern gemeldetes, in dem beabsichtigten Umfange voll geglücktes Unternehmen bei Sapigneul, nördlich von Reims, zu lebhaftem Artilleriekampf. Wir haben dort 15 Offiziere, 827 Mann gefangen, 4 Maschinengewehre und 10 Minenwerfer mit viel Munition erbeutet. Ein französischer Gegenangriff zwischen Sapigneul und La Neuville ist abgewiesen worden.

Auf dem Westufer der Maas schwoll in den Mittagsstunden das Geschützfeuer vorübergehend an.

Klares Wetter führte bei Tag und bei Nacht zu sehr reger Aufklärungs- und Angriffstätigkeit der Flieger und zu zahlreichen Luftkämpfen. Ein bis Douai vorgedrungenes englisches Geschwader von vier Flugzeugen wurde durch eine unserer Jagdstaffeln angegriffen und vernichtet. Alle vier Flugzeuge liegen hinter unseren Linien; Oberleutnant Freiherr von Richthofen hat davon zwei Flugzeuge, seinen 35. und 36. Gegner, abgeschossen.

Außerdem verlor der Feind 8 Flugzeuge im Luftkampf, zwei durch Abschuß von der Erde.

Von uns werden 3 Flugzeuge vermißt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern:

Südlich von Riga, bei Illurt, Toboly, an der Zlota Lipa und Narajowka sowie südlich von Stanislau setzte die russische Artillerie beträchtliche Mengen von Munition zur Wirkung gegen unsere Stellungen ein. Ein nach Minensprengung gegen die Höhen Popielicha (südwestlich von Brzezany) vorbrechender Angriff der Russen scheiterte. Bei Wegnahme des russischen Brückenkopfes von Toboly am Stochod, am 3. April, fielen in unsere Hand:

130 Offiziere, über 9500 Mann, 15 Geschütze, etwa 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, sowie viel Kriegsgerät aller Art

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

Nichts Neues.

Heeresfront des Generalfeldmarschall. v. Mackensen:

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

In der Osthälfte des Cerna-Bogens nahm zeitweilig die Artillerietätigkeit zu.

Im Wardar-Tal wurden durch Bombenabwürfe unserer Flieger umfangreiche Munitionslager zur Entzündung gebracht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

WTB. Berlin, 6. April, abends. (Amtlich.)

An der Artois-Front und in mehreren Abschnitten der Aisne starker Artilleriekampf.

In Reims aufgestellte Batterien, dort erkannte Befestigungsarbeiten und Verkehr sind von uns wirkungsvoll beschossen worden.

Im Osten rege russische Feuertätigkeit.

*

Wien, 5. April. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Außer einigen mit Erfolg geführten Stoßtruppsunternehmungen nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei klarer Sicht im allgemeinen lebhaftere Artillerie- und Fliegertätigkeit als in den letzten Tagen.

Unsere weittragenden Geschütze beschossen mit guter Wirkung eine feindliche Truppenparade östlich von Cormons.

Italienische Marineflieger warfen auf Nabrasina und Sistiana Bomben ab.

Unsere Ortschaften im Etsch-Tale und Arco standen abermals unter Artilleriefeuer. Im letzten Ort wurde die Pfarrkirche schwer beschädigt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Bereiche unserer Truppen keine besonderen Ereignisse.

*

Wien, 6. April. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der vorgestern gemeldeten Eroberung des Stochod-Brückenkopfes Toboly nahmen wir 130 russische Offiziere und über 9500 Mann gefangen.

Es wurden 15 Geschütze, etwa 150 Maschinengewehre und Minenwerfer und große Mengen an Kriegsmaterial erbeutet.

Gestern vielfach lebhafter Geschützkampf und sehr rege Feuertätigkeit. An der ostgalizischen Front schoß einer unserer Flieger ein feindliches Flugzeug ab. An der Narajowka wurde ein Versuch der Russen, nach Minensprengung anzugreifen, im Keime erstickt.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Ereignisse zur See.

Mehrere Geschwader unserer Seeflugzeuge haben in der Nacht zum 4. die militärischen Objekte und besonders die Flugzeughangare in Grado und Gorgo mit zahlreichen schwersten und

Die Schwammerlsupp'n.

Von Rudolf Greinz.

(Aus den „Lustigen Tiroler Geschichten".)

(Der dicke Much ist Küchenknecht auf der Oeschpenalm; so mager hat er's noch seinen 50 Jahren nicht gehabt. Selbst ist er daran schuld, denn er ist gierig und unmäßig gefräßig, und überdies hat der Senner Luis einen Verdacht auf ihn, daß er sich an „Minerlingen", an den herrlichen Bauernkellern, den köstlichen Käsen und appetitlichen Schmalzkübeln vergreift. Den schlauen Dieb zu ertappen, war bisher trotz allen Aufpassens noch nie gelungen; aber nun hat der Senn mit der Trina, der Wirtschafterin, einen feinen Plan ausgedacht, wie man dem Much auf die Schliche kommen könnte):

Für heute mittag hatte die Trina eine köstliche Schwammerlsupp'n angekündigt. Die beiden Goasbub'n hatten gestern aus der unter der Alm liegenden Waldböschung einen schweren Rucksack voll frischer Steinpilze, Rotkäpplein, Röhrenlingen und Pfifferlinge mitgebracht. Der Much freute sich schon den ganzen Vormittag auf den Genuß. Wenn es was Extres gab, dann trachtete er stets ein paar Minuten vor den Übrigen beim Tisch zu sein, um womöglich noch vor dem Eintreffen der anderen und vor dem etwaigen Eingreifen einige Löffel oder Brocken mehr aus der dampfenden Schüssel zu erhaschen. Richtig gelang es dem Much, als erster zu der Schwammerlsupp'n zu kommen. Noch niemand war da. Nicht einmal die Trina beim Herd. Die Gerte der Much in der Milchkammer nebenan mit dem Geschirr klapperte. Der Much sog nicht lang den würzigen Duft der Suppe ein, sondern beeilte sich, einen Löffel zu ergreifen und vor der Supp'n hinunterzuschlingen, so viel er konnte.

Jetzt kamen auch die übrigen nach und nach in die Stube. Der Much legte mit einem wehleidigen Seufzer seinen Löffel weg und erhob sich zum Tischgebet. Kaum hatten die Leute jedoch das Amen gebetet, als die Trina, die Hände über den Kopf zusammenschlagend, aus der Milchkammer gestürzt kam.

„Jesus! Maria! Joseph!" rief die Wirtschafterin mit einem Zeichen des Entsetzens. „Nicht's mit koamer di Supp'n ess! I hab' in der Eil' und aus Versehen die giftigen Schwammerln von Freitag drunter g'hänkt! Weil er dös Gifttang auch scheinbar überall anwendlingen hat! So a Schaden!" fügte die Wirtschafterin, als ob sie die Sache nicht mehr lange verschweigen könnte, auf der Herdseite nieder. Von der Tischbank hatte noch keiner Zeit gehabt, nach seinem Löffel zu langen.

„Wenns halt!" tröstete der Much, der plötzlich kalkweiß wurde. „Giftige Schwammerln sein in der Supp'n!" bestätigte der Senner Luis. „Gottlob hat noch koaner an Tropf'n g'schluckt!" — „Aber i hab' davon g'fressen!" kammelte der Much, indem ihm die kalten Schweißtropfen auf die Stirn traten. „Nachher bist hin!" bemerkte der Schafhirt trocken, als ob es sich um die Feststellung einer vollkommen selbstverständlichen Tatsache handeln würde. Jetzt bemächtigte sich der Weiberleut' am Tisch eine Aufregung. „Gebt's ihm was ein!" gröllte die kraftige Stalldirn. „Ins Bett muß er! Schwitzen muß er!" meinte die alte Melkerin. „Holt 'n Pfarrer! Holt 'n Pfarrer!" rief die Fackendirn. Der Much torkelt hinter dem Tisch hervor. Es war eine dumpfe Ueberzeugung in ihm gekommen, daß er vor allem ins Bett müsse. Er schritt wankenden Schritt nach der Tür, die in seinen Schlafraum führte, einen Holzverschlag, wo er gemeinsam mit dem Schafhirten sein Heulager mit einem rupfernen Leintuch darüber und einem wollenen Kotzen zum Zudecken hatte. Die Ehhalten folgten ihm. Der Senn und die Trina voran.

An allen Gliedern schlotternd, kroch der Much unter den Kotzen. Er wagte nicht, sich niederzulegen. Eine dunkle Ahnung sagte ihm, daß er am ehesten aus diesem irdischen Jammertal abfahre, wenn er einmal zum Liegen komme. So kauerte er unter dem Beichten, eine wahre Jammergestalt. Der schmalzige Ton war völlig von seinem Schädel gewichen.

„Es hei mich! Es hat mich!" winselte er. „I g'spür' schon das Gift!"

„Da nimm g'schwind das Oel!" kam die Hausdirn mit einem ganzen Suppenschöpfer voll Tafelöl. Der Much würgte es hinunter.

„Holt 'n Pfarrer! Holt 'n Pfarrer!" jammerte die Fackendirn von neuem. „I bitt' dich, Much, erwal' g'schwind vollkommene Reu' und Leid! Sonst ist's zespät. Sonst holt dich der höllische Schwarzer!"

Der Much bewegte die Lippen.

„Soll i dir helfen, G'wissen erforschen?" erbot sich die Melkerin. „Wart', Much, i sag' dir den Beichtspiegel auf!" meinte einer der Goasbub'n.

„Noch a Oel!" stöhnte der Much, dem die Augen vor lauter Angst aus seinem ingezogenen Gesicht traten. Die Hausdirn kam gleich herauf mit einem neuen Schöpfer voll Oel.

„Des mußt auch immer der erste in der Schüssel sein!" meinte der Senner Luis neunmalgescheit.

„Nur g'schwind, du mußt g'schwind dein Testament!" sagte der Schafhirt. „I bin immer dein guter Kamerad g'wesen! Kannst schon a bissel an mich denken! Dein neues Feiertagsg'wand vermachst mir: Gelt, Much? Du brauchst es ja doch nit mehr!"

Der Much krümmte sich auf seinem Kotzen zusammen und spuckte empört nach der Richtung aus, wo der Schafhirt gleichmütig an der Holzwand lehnte. „Nix vermach' i!" ächzte er. „Dir schon gar nit, du linker Schächer du!"

„I bitt' dich, Much, fluach nit!" jammerte die Fackendirn. „In a paar Minuten kannst ja schon fertig sein!"

„Herrgott, i g'spür's, i g'spür's!" hockte sich der Much krampfhaft auf seinem Lager auf.

„Dein Geld vermachst zum Guat'n!" redete ihm die Melkerin zu. „A fromme Stiftung wird's Beste sein, und auf ewige Weltzeiten a Meß' für dei' arme Seel'!" — „I vermach' nix!" schrie der Much mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte.

„Jetzt laßt's ihn in Ruah! Er wird ja ganz damisch! Schaut's, daß ös außi kommt's, schaffte der Senner die Ehhalten aus der Kammer. „I will schon schau'n, ob dem Much nimmer z' helfen is!" — „Hansl, hol 'n Pfarrer!" faßte die Fackendirn einen Goasbub'n bei der Joppen.

Als die Trina mit den Ehhalten wieder im Küchenraum der Alm war, meinte sie: „Da braucht's koan' Pfarrer! Der Much ist pumperlg'sund! Jetz setzt's enk nur wieder und laßt's enk die Schwammerlsupp'n guat schmecken! Sie is derweil g'rad richtig ausg'kühlt!" „Und die giftigen Schwammerln?" fragte der Schafhirt mißtrauisch.

„Is ja alles z'samm' nit wahr!" sagte die Trina. „Der Much hat awal sein' Denkzettel braucht! Des werdet's es vielleicht schon erfragen, warum!"

Unter den Ehhalten wollte sich ein Gelächter erheben. „Pscht!" machte die Trina.

Unterdessen hatte sich der Senn in der Kammer drinnen auf das Lager des Much gesetzt. „Meinst wirklich, i bin hin?" fragte der Much nach einer ängstlichen Pause.

„Na, wia is dir denn?" erkundigte sich der Senn.

„Hundsübel!" stöhnte der Much und wischte sich mit dem Kotzen den Schweiß von der Stirn. „Dös is a schlimm's Zeichen!" sagte der Senn. „Da kann's auf einmal aus sein!"

„Heilige Mutter Anna!" jammerte der Much. „I g'spür's schon! I g'spür's schon! Wann i nur noch beicht'n könnt'! Dö Sünden! Dö Todsünden!"

„Aha, drückt dich 's Gewissen?" meinte der Senn mit einer gewissen Schadenfreude. „Hast vielleicht gar wen umbracht?"

„Dös nit!" erklärte der Much. „Oder hast was g'stohlen?" fragte der Senn wie ein Beichtvater. „Dös nit!" ächzte der Much.

schweren Bomben erfolgreich belegt. Mehrere Volltreffer in den Hangaren konnten festgestellt werden. Eins der Seeflugzeuge ist nicht zurückgekehrt. Die übrigen sind alle wohlbehalten in ihren Standorten eingetroffen.

England.

Englische Anstrengungen zur Auffüllung der Armee.

„Allgemeen Handelsblad" meldet aus London: Durchgreifende Maßregeln wurden geplant, um die erforderlichen 500000 Mann für die Armee zu erhalten. Unter anderem beabsichtigt man, das Dienstalter auf 45 Jahre zu erhöhen.

*

Lebensmittelkontrolle durch die englische Regierung.

Die Regierung beschloß, alle Lebensmittel unter ihre Kontrolle zu nehmen. Sie werde einen für das ganze Land geltenden Einheitspreis für Brot festsetzen, und die Bäckereien zwingen, das volle festgesetzte Gewicht anzugeben.

*

Die englischen Kriegskosten.

„Daily Chronicle" vom 2. April rechnet aus, daß England seit dem 1. August 1914 4275 Millionen Lstrl. (1 Lstrl. = 20 Mk.) an Kriegskosten ausgegeben hat. 1082 Millionen Lstrl. hiervon seien durch Steuern aufgebracht worden. An die Kolonien und die Bundesgenossen seien 904 Millionen Lstrl. vorgestreckt worden.

*

Herabsetzung der Lebensmittelrationen der deutschen Gefangenen in England.

Wie Lord Newton, der Vertreter des Auswärtigen Amtes, am 8. März im englischen Oberhause erklärte, wurden die Lebensmittelrationen der deutschen Gefangenen in England erheblich herabgesetzt. Sie sind geringer als die vom Nahrungsmittelkontrolleur für die Zivilbevölkerung festgesetzten Rationen. Lord Newton sagte wörtlich: „Die deutschen Gefangenen erhalten jetzt etwas weniger Brot, erheblich weniger Zucker und sehr erheblich weniger Fleisch, als den vom Lebensmittelkontrolleur empfohlenen Betrag. Die neuen Rationen wurden am 22. Februar in Kraft gesetzt.

*

Der deutsche U-Boot-Krieg und England.

Bei dem Festmahl der englischen Vereinigung der Schiffsbau-Ingenieure sagte der Vorsitzende, Lord Bristol, in einer Rede, man dürfe nicht leicht denken über die Verluste, die die U-Boote der englischen Handelsflotte beigebracht haben. Das beste Mittel dagegen sei immer noch, die Schiffe zu bewaffnen, auch müßten mehr Torpedo-Jäger gebaut werden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Brasiliens Haltung.

Die offiziellen Kreise Brasiliens wünschen keinen Bruch mit den Zentralmächten, so lange nicht brasilianische Schiffe durch deutsche U-Boote vernichtet werden.

*

Aus Spanien.

Der „Temps" meldet aus Madrid: Die Regierung ließ alle verhafteten Unterzeichner des Arbeitsmanifestes wieder frei.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die preußische Wahlreform in Aussicht?

Wie der Berliner Korrespondent der „Köln. Volksztg." aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, ist die Reform des preußischen Wahlrechts noch während des Krieges beschlossen.

„Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!"

Die unbequeme Revision.

Die „Deutsche Tageszeitung" findet, daß die beabsichtigte Nachprüfung der landwirtschaftlichen Vorräte sehr zur Unzeit kommt und regt an, diese Revisionen auf eine spätere Zeit zu verschieben, weil die Landwirte jetzt mit der Frühjahrsbestellung beschäftigt sind. Der Zweck dieser Revisionen ist, zu verhüten, daß noch vorhandene Vorräte verschwinden, und dieser Zweck wird vereitelt, wenn die Revisionen hinausgeschoben werden.

„Much!" sagte der Senn. „Erforsch' dei' G'wissen! Wenn d' vielleicht doch was g'stohlen hast, und du läugnest es in deiner Sterb'stund', nachher mußt' ewig braten im glühenden Höllenkessel —" — „I bitt' dich sei stad!" flehte der Much.

„Und wenn der Tuifl nach dir langt mit feurige Krall'n —" fuhr der Senn fort.

Den Much schüttelte es unter seinem Kotzen. „I bitt' dich, hör' auf!" winselte er. „I will's ja bereuen! Dir sag' i's. Aber verrat mich nit! Droben im Heustadt bei der G'schoßwand, unterm Heu — drei Kas und vier Tieg'ln Schmalz!"

„Und Butter koan'?" fragte der Senn.

„Butter koan'!" ächzte der Much.

„Much, wenn dich dann dem Tuifl sei' Großmuatter ins höllische Pech- und Schwefelbad eintaucht —"

„A Knöllerl!" gab der Much stöhnend zu.

„Und wenn 's dich am Spieß brat'n —" fuhr der Senn unbarmherzig fort.

„Zwoa Knöllerln Butter!" winselte der Much.

„Und dich an beiden Haxen mit rotglüanigen Hufeisen b'schlag'n —" — „Drei Knöllerln!" rief der Much und sank erschöpft auf seinem Lager zurück. „G'wiß nit mehr! Bei meiner armen Seal'!"

In diesem Augenblick trat die Trina mit einem großen irdenen Hafen in die Kammer, in dem ein dunkles Gebräu brodelte. „Much trink'!" meinte sie. „Dös hilft dir vielleicht wieder auf die Füaß! Der Tee macht Tote lebendig! Enzianwurzen, Arnika, Schafgarben, Jochkamillen, Viehsalz und Wacholderbeeren — dös treibt dir 's Gift schon wieder auffi!"

Der Much schlürfte gehorsam den Hafen aus. Dann streckte er sich auf seinem Lager und verfiel alsbald in einen festen Schlaf. Machte es die ausgestandene Angst, der Tee oder das erleichterte Gewissen — der Much erwachte erst am nächsten Morgen, als die frühen Sonnenstrahlen durch das enge Fensterl seines Holzverschlages fielen. Er war zu schwach — so hatte ihn die fürchterliche Brühe der Trina schwitzen gemacht — sonst fühlte er sich aber ganz gesund.

Sein Schlafkamerad, der Schafhirt, zog gerade die beschlagenen schweren Bergschuhe an. „Unsereins hat koa Glück!" sagte er. „I hab' mich schon so auf dein Feiertagsz'wand g'freut!"

Der Much drehte ihm stumm und verächtlich den Rücken.

Das Hamsternest des Much hatte der Senn noch am selben Nachmittag ausgenommen. Es stimmte alles genau. Seitdem hatte der Senner Luis nie mehr einen Abgang am Almnutzen zu beklagen.

Dem Much blieb die Geschichte mit der Schwammerlsupp'n natürlich kein Geheimnis. Er verbiß seinen Groll, verdingte sich aber im nächsten Sommer doch wieder auf die Oetschenalm. Nach seinen langjährigen Erfahrungen war dort die Kost immer noch am besten und am schmalzigsten.

Steuerliche Entlastung bei geringerem Einkommen.

Der preußische Finanzminister Dr. Lentze hat einen Erlaß hinausgegeben, der besagt, daß die gesetzlich zulässigen Abzüge vom steuerpflichtigen Einkommen in vollem Umfange und ohne kleinliche Handhabung anerkannt und berücksichtigt werden müssen. Der Erlaß führt dann aus:

„Dies gilt beispielsweise auch von dem Abzuge der Ausgaben zur Beschaffung von Werkzeugen, Rohmaterialien, Arbeitskleidung usw., welche Arbeiter aus dem ihnen zufließenden Lohne zu bestreiten haben. Auch diese Ausgaben sind vielfach infolge der Preissteigerung der meisten Gegenstände gegen früher nicht unerheblich gewachsen. Insoweit daher einzelne Veranlagungskommissionen sich früher über gewisse Pauschalsätze, bis zu deren Grenze solche Abzüge ohne näheren Nachweis zuzulassen sind, schlüssig gemacht haben, werden ihre Beschlüsse einer Nachprüfung bedürfen, bei welcher der eingetretenen Erhöhung dieser Ausgaben in entgegenkommender Weise Rechnung zu tragen sein wird."

Junggesellensteuer.

Wie die „Neue Ges. Korresp." erfahren haben will, wendet man jetzt in den einzelnen Bundesstaaten der Frage der Junggesellensteuer größerer Aufmerksamkeit zu. Insbesondere soll die preußische Finanzverwaltung den Gedanken der Einführung einer Junggesellensteuer wohlwollend gegenüberstehen und bereits das einschlägige Material bearbeiten lassen. Gleichwohl dürfte erst nach dem Kriege ein solcher Gesetzentwurf fertiggestellt werden. Wie weit diese Angaben den Tatsachen entsprechen, läßt sich nicht nachprüfen.

Das Gelöbnis in der Kirche.

Zu einem sehr eigenartigen Mittel, um seine Kreiseingesessenen zu veranlassen, ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber zu erfüllen, hat der Landrat Kramer gegriffen. Er versammelte einen Teil der Kreiseingesessenen in der Kirche zu Stallupönen und ließ sie dort ein Gelöbnis unterschreiben, in welchem sie versichern, für genügende Ablieferung aller Nahrungsmittel zu sorgen und alle für die Verbraucher erlassenen Vorschriften gewissenhaft zu befolgen. Sie mußten es als Vaterlandspflicht anerkennen, von nun an jede Uebertretung der erlassenen Verordnungen zu überwachen, insbesondere jeden Fall des Verfütterns von Brotgetreide, des Versandts oder unrechtmäßigen Verkaufs von Butter, der ungenügenden Ablieferung von Butter, Brotgetreide, Hafer, Gerste, Hülsenfrüchten, Kartoffeln unverzüglich entgegenzutreten, und darüber die gesamte Bevölkerung auch nicht im unklaren zu lassen.

Die Wirkung dieses Gelöbnisses in der Kirche muß natürlich erst einmal abgewartet werden; aber es wäre gewiß nicht ohne Interesse, wenn der Landrat zu gegebener Zeit der Oeffentlichkeit über den Erfolg seiner Bemühungen Bericht erstatten würde.

Kitzliche Fragen.

Ein bäuerlicher Besitzer stellt in einer Zuschrift an die fortschrittliche Presse Betrachtungen an über den Prozeß gegen den zu sechs Monaten Gefängnis verurteilten Grafen Mielczynski. Er wirft dabei folgende Fragen auf: Nach den Berichten über den Prozeß hat der zuständige Landrat ausgesagt, er habe in Sachen des verurteilten Grafen sich mit dem Landwirtschaftsminister Freiherrn v. Schorlemer in Verbindung gesetzt, zweitens habe er mit dem Grafen in der Angelegenheit, die zu dessen Verurteilung führte, Briefe gewechselt. Was haben die nunmehr aufgedeckten Speichergeheimnisse, was hat die Geschäftsgebarung eines Großgrundbesitzers mit irgend einer Amtshandlung des preußischen Landwirtschaftsministers zu tun? Welche Stellung hat der Minister genommen? Wie kam der Landrat zu seiner Anfrage beim Minister? Was hatte der Landrat überhaupt weiter zu tun, als auf Grund der Verdachtsmomente den Tatbestand wider den Grafen festzustellen? Gerade vom Standpunkt des kleinen Besitzers muß man auf die Klärung dieser Fragen dringen. Wann hat der Landwirtschaftsminister den Fall Mielczynski zur Kenntnis genommen? Was hat er nach dieser Kenntnisnahme veranlaßt, um den Bauern zu ihrem Recht zu verhelfen? Der Minister sorge dafür, daß der Schriftwechsel mit dem Landrat vollinhaltlich veröffentlicht wird.

Ernährungsfragen.

Zwei Inserate.

Frische Eier z. Zt. 90 Pfg. Wehrmühle Zielitz.
(Berl. Tageblatt 17. 3. 17.)

Entenschmalz; ¼ Pfund 4,75 Mk.
Kaninchen Pfund 3,50 Mk.
Tasche, Plauuser 21, Hochbahn Hallesches Tor.
(B. Z. am Mittag 18. 3. 17.)

Die Verbraucher haben es in den letzten Wochen wieder reichlich oft hören müssen, daß sie es seien, die die Landwirte und Händler durch Bieten hoher Preise zu Übertretungen und Preissteigerungen verführen. Diese beide Angebote aber dürften wohl das Gegenteil beweisen, und man wird gut tun, die Schuld gleichmäßiger zu verteilen: Die Konsumenten suchen durch Zahlen guter Preise ihre kärglichen Rationen zu erhöhen und die Landwirte und Händler machen aus dieser Not für sich eine Tugend. In der Wehrmühle Zielitz hat aber, nach dem Angebot zu schließen, die Schamlosigkeit noch nicht die höchste Grenze erreicht, denn der Preis für ein Ei beträgt „z. Zt." 90 Pfg., wird also bei steigender Nachfrage wohl noch steigen. Und die Kaninchenpreise des Herrn Tasche — das Kriegsernährungsamt bezeichnete letzthin 3 Mk. als höchste Grenze für gut gemästete Tiere und überwies alle Überschreitungen „als Material" an die Kriegswucherämter. Herr Tasche ist bereits früher durch unerhörte Gänsepreise unliebsam aufgefallen. Vielleicht nimmt das Kriegswucheramt einmal Gelegenheit, seine Preisbildung nachzuprüfen.

Aus der Partei.

Beim „Braunschweiger Volksfreund", der bekanntlich auf der äußersten Linken der Parteiopposition steht, versuchte am Freitag ein Vertreter des Parteivorstandes, Genosse Bartels-Berlin, im Verein mit den Trägern der Verlagsfirma, den Genossen Ohlendorf und Rieke, dem bisherigen Zustand ein Ende zu machen und das Blatt wieder in den Dienst der Partei zurückzuführen. Die Redakteure Wesemeier und Oerter, der Expedient Merges, der Buchhandlungsleiter Flemming und der Maschinenmeister Peter wurden für entlassen erklärt. Die Redakteure sollten durch den Genossen Friedrich, der bisher am „Sächsischen Volksblatt" in Zwickau tätig war, ersetzt werden. Diesem Versuch scheinen sich die bisherigen Angestellten, die sich durch eine Garde von gleichgesinnten Leuten außerhalb des Betriebs verstärkt hatten, mit Gewalt widersetzt zu haben. Es kam dabei offenbar zu äußerst bedauerlichen Tätlichkeiten, die dazu führten, daß die Beauftragten des Parteivorstandes vorläufig von ihrem Vorhaben Abstand nehmen mußten. Das Blatt konnte dann jedoch am Freitag nicht erscheinen, da die Schriftsetzer sich weigerten, unter der bisherigen oppositionellen Redaktions- und Geschäftsführung weiter zu arbeiten. Sie wurden von der letzteren deshalb für entlassen erklärt. Auch am Sonnabend konnte der „Volksfreund", da das technische Personal in seinem Widerstand gegen die alte Leitung verharrte, nur in einer höchst notdürftigen Ausgestaltung erscheinen. Er kündigt daher an, daß „die Sache nun wahrscheinlich vor den Gerichten zum Austrag gebracht werden wird".

Zum Ministersozialismus in Finnland. Es ist nicht das erste Mal, daß ein Sozialdemokrat in der finnischen Regierung sitzt. Bereits im Jahre 1905, nach dem Generalstreik, der das Zarentum zwang, Finnland eine besondere demokratische Verfassung zu geben, wurde die Frage einer parlamentarischen Reformarbeit zur Kräftigung des Befreiungswerkes aktuell. Von bürgerlicher Seite wurde damals die Partei aufgefordert, einen Vertreter in die Regierung (Senat) zu entsenden. Hierzu wurde der Volksschullehrer Karl vom Parteivorstande ausersehen. Aber schon im folgenden Jahre (1906) machten sich andere Ansichten geltend; der in Uleaborg tagende Parteikongreß faßte den Beschluß, daß ein Parteimitglied, das ohne ausdrückliche Zustimmung eines Parteikongresses in eine bürgerliche Regierung eintritt, dadurch als aus der Partei ausgeschieden anzusehen sei. Heute jedoch, wo nicht weniger als 6 Genossen, von denen einer sogar Führer der neuen Regierung ist, die Verantwortung für die Geschicke Finnlands mit übernommen haben, dürfte der Kampf gegen den Ministersozialismus in Finnland nicht wieder auftauchen. Der sozialdemokratische Ministerpräsident Oscar Tokoi ist im Jahre 1873 geboren. Mit 18 Jahren ging er nach Kanada, wo er 16 Jahre in den Goldwäschereien arbeitete. 1901 kehrte er nach Finnland zurück, um sich im nördlichen Teile des Landes als Landwirt niederzulassen. Seine agitatorische Fähigkeit wird in der Partei sehr hoch eingeschätzt. Tokoi wurde 1913 Präsident des Landtags und versah diesen Posten zur allgemeinen Zufriedenheit. Seit dem Jahre 1912 ist Tokoi auch der Führer des Gewerkschaftsbundes.

Gewerkschaftsbewegung.

Drohender Textilarbeiterausstand in Luckenwalde. Mit Ausnahme einiger Monate im Herbst 1914 und Frühjahr 1915 haben die Textilarbeiter in Luckenwalde außerordentlich unter Rohstoffmangel und, dadurch verursacht, auch unter niedrigem Verdienst gelitten. Irgend eine Lohnerhöhung, die den veränderten Lebensverhältnissen während der Kriegszeit Rechnung getragen hätte, hat nicht stattgefunden. Die im August 1915 gewährte Kriegszulage kann wegen ihrer geringen Sätze auch nicht als ein Ausgleich angesehen werden. Es wurden deswegen folgende Forderungen gestellt: Für Lohnarbeiter in der Weberei ein Mindestlohn von 30 Mark wöchentlich; für das Anknüpfen der Ketten pro 100 Faden 10 Pfg.; 75 Proz. Lohnzuschlag pro 1000 Schuß, die ausgefallenen Arbeitsstunden (Reparaturen, Warten auf Kette oder Spulen usw.) werden mit 50 Pfg. bezahlt; Weber und Weberinnen erhalten gleichen Lohn; in allen anderen Abteilungen wird ein Stundenlohn von 40 Pfg. bezahlt. Bestehende höhere Löhne dürfen nicht herabgesetzt werden. Auf diese Forderungen gaben die Fabrikanten einen so nichtssagenden Bescheid, daß sich die Arbeiter veranlaßt sahen, das Kriegsamt als Vermittelungsstelle anzurufen. Darauf ist den Luckenwalder Betrieben von der „Kriegsamtsstelle in der Marken" folgender Vermittelungsvorschlag unterbreitet worden: „Auf die von den Arbeiterausschüssen der Luckenwalder Textilindustrie an das Kriegsamt gerichtete Eingabe, betreffend Lohnstreit zwischen Arbeiterschaft und Fabrik macht die Kriegsamtsstelle auf Grund sachverständiger Prüfung folgenden Vermittlungsvorschlag: Für Lohnarbeiter in der Weberei wird ein Grundlohn von 24 Mark (40 Pfg. pro Stunde) gezahlt. Für das Anknüpfen pro 100 Faden 7 Pfg.; 40 Prozent Lohnzuschlag pro 1000 Schuß. Die ausfallenden Arbeitsstunden werden mit 40 Pfg. bezahlt. Weber und Weberinnen erhalten gleichen Lohn, wenn letztere zu ihrer Arbeit die Hilfe von Männern nicht in Anspruch zu nehmen brauchen. In allen anderen Abteilungen wird ein Stundenlohn von 35 Pfg. bezahlt. Sollten in einzelnen Abteilungen schon höhere Löhne bestehen, so dürfen diese nicht gekürzt werden. — Es wird bemerkt, daß dieser Vorschlag auch Ihrer Fabrik unterbreitet worden ist. Sie wollen in den Arbeiterausschüssen diesen Vorschlag beraten und das Ergebnis der Kriegsamtsstelle mitteilen.

Unterschrift."

Trotzdem die Vorschläge die Arbeiter durchaus nicht befriedigen, haben die Unternehmer dieselben glatt abgelehnt. Wenn die Luckenwalder Fabrikanten sich nicht noch in letzter Stunde zu besserer Einsicht bekehren, ist bei der gewaltigen Gärung, die unter den Arbeitern herrscht, bestimmt mit einem größeren Streik zu rechnen.

Streik norwegischer Kohlenarbeiter. „Nationaltidende" meldet aus Christiania: Die Kohlenarbeiter in dem hiesigen Hafen sind in den Ausstand getreten. Infolgedessen konnten zwei gestern eingetroffene Dampfer mit Kohlen, die die Stadt in hohem Maße nötig hat, nicht ausgeladen werden. Die Kohlenarbeiter erhielten kürzlich 25 Prozent Lohnzulage und verlangen nun weiter 25 Prozent.

Aus dem Gerichtssaal.

Begünstigung eines Kriegsgefangenen. Der Schlosser Heinrich Stephan, der einen englischen Kriegsgefangenen bei seiner Flucht begünstigte, indem er ihn verbarg, wurde vom Landgericht Berlin zu einem Jahr Gefängnis und seine Ehefrau wegen Beihilfe zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Eine Ehetragödie hat sich in Langfuhr bei Danzig abgespielt. Der Matrose Gleinig war auf Osterurlaub gekommen und fand seine Frau in schlechter Gesellschaft. Als er erfuhr, daß ihr vom Kreisamt die Ausübung ihres Hebammenberufs wegen Geschlechtskrankheit untersagt worden war, ermordete er sie durch Stiche ins Herz, machte von seiner Tat einem Schutzmann auf der Straße Mitteilung und ersuchte diesen um seine Verhaftung.

„Billige" Gänseküken. Nach der „Magdeburgischen Zeitung" wurden in verschiedenen Dörfern der Magdeburger Umgegend zwei bis drei Tage alte Gänseküken mit 12 Mark bezahlt. Was werden wohl dann im nächsten Winter die Gänse in den Großstädten kosten?

Nun hat die Not ein Ende . . . .! Wie wir erfahren, ist die Einfuhr von Austern seit einigen Wochen aufgenommen worden. Ausschlaggebend für die Wiederzulassung der Austerneinfuhr war die Erwägung, daß der Austernkonsum zweifellos im gewissen Umfang eine Entlastung des Fischkonsums bedeutet. Die Austern werden durch die Z.E.G. den bisherigen Importeuren zugeführt. Es dürfen weder im Kleinhandel noch in Gasthäusern höhere Preise berechnet werden als 2,50 Mk. für 10 Austern.

Acht Personen durch eine Lawine verschüttet und getötet. „Secolo" meldet aus Sondrio: Im Val Melenes verschüttete eine Lawine eine Musellahütte. Acht Personen wurden getötet und zehn verletzt.

Ein sonderbarer Selbstmord. Das Mitglied des ungarischen Magnatenhauses, der Großgrundbesitzer Fürst Odescalchi, hat sich auf seinem Gute in Dencser Komitat erschossen. Er hatte auf seinen Gütern im Auftrag des Kriegsministeriums eine große Fabrik zur Herstellung von Sauerkraut und Konserven, sowie eine große Schweinezuchtanstalt errichtet. Man erzählte sich, daß er durch diese Gründungen seine Finanzen wesentlich aufgebessert habe. Als nun eine Kontrolle seiner Unternehmungen vorgenommen werden sollte und die Kommission an die Arbeit gehen wollte, beförderte er sich selbst ins Jenseits.

Kriegsgemüsebau.

Oekonomierat Johannes Böttner, der Herausgeber der Wochenschrift „Der praktische Ratgeber im Obst- und Garte[illegible] „Gartenbuch für Anfänger" hat eine Anzahl von Gemüsen zusammengestellt, welche für die Volksernährung in Kriegszeit besonders wichtig sind. Er macht über den Anbau dieser Gemüse die folgenden Angaben:

Gemüse, die gesät werden:

	Wann wird gesät?	Reihenabstand	Wieviel Samen auf 1 □m	Wann wird geerntet?	Ungefähre Erntemenge vom □m
Mohrrüben	März bis Juli	25 cm	1 Gramm	Juni bis Oktober	2 Kilogr.
Speiserüben — Mairüben	März u. Ende Juli	breitwürfig	1 Gramm	Mai, November	1 Kilogr.
Schwarzwurzeln	März	30 cm	2 Gramm	November	1½ Kilogr.
Wurzelpetersilie	April	25 cm	1 Gramm	November	2 Kilogr.
Spinat	März und August	25 cm	8 Gramm	Mai, Nov. b. Frühj.	2½ Kilogr.
Mangold	April	30 cm	1 Gramm	Mai bis Dezember	5 Kilogr.
Buschbohnen	Mai bis Juli	45 cm	12 Gramm	Juli bis Sept.	1 Kilogr.
Erbsen	März bis Mai	45 cm	15 Gramm	Mai und Juni	¾ Kilogr.
Gurken	Mai	1,30 m	½ Gramm	August	½ Kilogr.
Kürbis	Mai	2,50 m	1 Gramm	September	3 Kilogr.
Zwiebeln	April	25 cm	1½ Gramm	September	1½ Kilogr.

Bitte ausschneiden und aufheben!

Gemüse, die gepflanzt werden:

	Wann wird gepflanzt?	Reihenabstand	Wie weit in den Reihen?	Wann wird geerntet?	Ungefähre Erntemenge vom □m
Frühkohlrabi	15. April	25 cm	20 cm	Juni	1½ Kilogr.
Spätkohlrabi	Mai bis Juni	35 cm	30 cm	Juli bis Herbst	3 Kilogr.
Frühkohl	15. April	40 cm	35 cm	Juli bis August	2 Kilogr.
Spätwirsing und Rotkohl	Juni	50 cm	45 cm	Sept. bis Herbst	3 Kilogr.
Weißkohl	Juni	55 cm	50 cm	Sept. bis Herbst	3 Kilogr.
Blumenkohl	Juni	1 m	80 cm	Sept. bis Herbst	1 Kilogr.
Grünkohl	Juli	35 cm	30 cm	Herbst u. Winter	1½ Kilogr.
Kohlrüben	Juni	40 cm	35 cm	Oktober, Nov.	4 Kilogr.
Salat	April und später	25—30 cm	20—25 cm	Mai, Juni u. später	12 Köpfe
Sellerie	Ende Mai	40 cm	35 cm	Oktober	2½ Kilogr.
Lauch	Ende Mai	30 cm	20 cm	Oktober	1½ Kilogr.
Tomaten	Ende Mai	1 m	50 cm	August, Sept.	3 Kilogr.

Heiteres.

Tante Julie. Wenn jemand in Gegenwart meiner alten Tante Julie von seinen Krankheiten spricht, pflegt sie dem Gespräch dadurch eine andere Wendung zu geben, daß sie auf ihre eigenen Beschwerden hinweist, die sich dann stets als so bedeutend herausstellen, daß dem andern nichts übrig bleibt, als beschämt zu schweigen. Hast du Gicht-, Magen-, Darm-, Leber-, Nieren- oder sonstige Schmerzen, Tante Julie hat es immer noch viel mehr. Ja, sogar ein frecher Neffe, der ihr einmal über Knistern im Kopfe geklagt hatte, wurde prompt durch ein Geschwür im Gehirn übertrumpft. Man kann sich daher meine Freude vorstellen, als ich kürzlich mit einem Bein aus dem Felde zurückgekommen war (das andere hatte ich bei Verdun gelassen) und mir der Besuch von Tante Julie angekündigt wurde. Nach der ersten rührenden Begrüßung verfehlte ich denn auch nicht, voller Wehmut auf mein verlorenes Bein anzuspielen. Doch Tante Julie ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Das ist schlimm," meinte sie, „sehr schlimm, mein Junge, du hast dein Bein nicht mehr — . . . aber ich, ich habe es noch!"
(Simplizissimus.)

Liebe Jugend! Lachend übergab meine Frau mir das Dienstbuch unserer neuen „Unschuld vom Lande". Und sieh! Auf dem Dienstaustrittszeugnis, das der Schulze angefertigt hatte und an dessen unterem Rande steht: „Dient nicht als Legitimation", schrieb der Dorfbürgermeister zur näheren Erklärung dahinter: „sondern als Dienstmagd".

Des Feldpostpaket. „Zwei Würst' geh'n nach dem Westen, zwei nach'm Osten und eine sogar nach Rumänien — das hätte' sich die gute Sau nicht träumen lassen, daß s' noch so weit in der Welt herumkommt!"

Furcht und Hoffnung. „Der junge Herr dort droben wirft mir so eigentümliche Blicke zu, entweder hat er eine Neigung zu mir, oder er hat seine Fleischkarte vergessen."

Ein Vorsichtiger. Chef: „Was, Herr Meier, bei diesen schlechten Zeiten essen Sie Geflügel mit Dunstobst?! — Kommis: „Aus Vorsicht, Herr Spatz, die Zeiten können ja noch schlechter werden."
(Fliegende Blätter.)

Aus dem Aufsatz einer Vierzehnjährigen: „An der Bahnsteigsperre werden nun die Fahrkarten von Frauen abgenommen, die früher von Beamten gezwickt wurden." (Jugend.)

Gut erklärt. In einem Dorfe wird viel darüber gesprochen, daß ein auf Heimaturlaub befindlicher Knecht, ein Artillerist, schon bei seiner Zukünftigen wohnt, ohne indessen Anstalten zur Kriegstrauung zu treffen, als ein Bauer hierzu schon blinzelnd bemerkt: „Nu ja, dos geht halt bei d'r Artoll'rie nit aso g'schwind — die muß sich immer erst einschiaßn!" (Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Für die Aufmerksamkeit und vielen Karten zur Konfirmation sagen wir unsern besten Dank.
D. Koller und Tochter.
159) Renfefeld.

Für die vielen Geschenke und Glückwünsche zur Konfirmation unseres Sohnes **Hans** danken herzlich (157
E. Kriwinski und Frau nebst Sohn.

Allen Bekannten für die herzlichen Glückwünsche zur Konfirmation unseres Sohnes Walter herzlichen Dank. (160
H. Ehlers und Frau
Renfefeld. **nebst Sohn.**

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter Auguste danken herzlich **E. Scharnhorst,**
zzt. im Felde, u. Frau u. Tochter,
194) Fischstraße 17.

Gesucht 193
Maler-geh. u. Anstreicher
Bei St. Johannis 22.

Glaserlehrling
gegen Vergütung oder Kost und Wohnung gesucht. (165
Wilh. Nehls,
Lübeck, Fackenburger Allee 60.

Gesucht zum 15. April oder 1. Mai 192
ein Mädchen
welches die Schule verlassen, für leichte Hausarbeit.
Frau **D. Wagner,** Holstenstr. 8.

Gangbude m. Hofpl.
Mitte der Stadt sofort billig zu verkaufen. (196
Näheres Hundestraße 37/39.

Herrschaftlich. Möbliert, vorn, m. gr. Poft. u. Sofas, Garnit., Trum., Vertikows, Tische, Schlafzim. geh., jegl. Bett, im Möbellager (kein Lad.) **Wahmstraße 83.** Händler verbet. (195

Zu verkaufen 190
ein guter Zugänger
Stockel-dorf, Voßstraße 36.

Zugänger u. Fettfel zu verkaufen.
Oldenstädts Gasthof,
158) Farfenburg.

Zu kaufen ges.: Noch mehrere Zentner **Steckrüben** od. **Runkeln** als Kaninchenfutter.
170) **Marlistraße 29a.**

Kaufe
Säcke und Packleinen
Lissauer,
reichsamtlich angestellter Aufkäufer, (187
Kl. Schrangen 8.

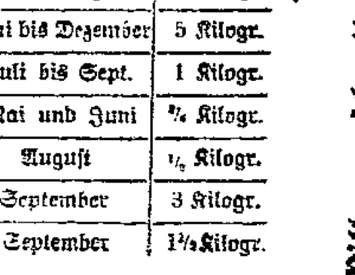
Tot
Alles lebende Ungeziefer [illegible] den Spezialfachmann zur Bekämpfung lästig vorkomm. Ungeziefer und als öffentl. Sachverständiger angestellt u. für dieses Gebiet
beeidigten Kammerjäger
Wilh. Klüssendorf,
Beckergrube 22. Fernruf 1[illegible]
NB. Lebenswichtigste Garantie.

Ausgekämmte
Frauenhaare
kauft zu den höchsten Tagespreisen (188
Lissauer, Kl. Schrangen 8.

Herzfl. Sonntagsdienst
Am 1. Ostertag, von 1 Uhr ab:
Dr. Siering, Pferdemarkt 15.
Dr. Stoffer, Kronsford. Allee 13
Dr. Schnoor, Schwart. Allee 47.
Am 2. Ostertag, von 1 Uhr ab:
Dr. Lorenz, Beckergrube 64, I.
Dr. v. Thaden, Schüsselbuden 14.
Dr. Ad. Christern, Fack. Allee 13.

Dr. Peé
Pferdemarkt 14
Sprechstunden: ½5—½9 vorm.
3—4 nachm.
Sonntags keine. (196

Taschenuhren
Wanduhren
Weckuhren
Schmucksach.
Willi Westfehling
32 Holstenstrasse 32



Spezial-Bandagist gegen
Rückgratverkrümmungen
Prospekt gratis.

Betten-Duve liefert bestens u. billigst. 165 Gr. Burgstr. 32.

Lustige Blätter
Durch wundervolle Bilder und packenden Text
das humoristische Leibblatt
aller Feldgrauen und Daheimgebliebenen!
Feldpost- und Probe-Abonnements
monatlich nur Mark 1,20
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Verlag der Lustigen Blätter in Berlin SW. 68.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
164) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets vorrätig
Lieferung frei Haus
auf eigen. Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt **Otto Albers** Kohlmarkt
4. 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 M an
Federn per Pfd. v. 45 ₰ b. 4 M.
169) Rote Lubeca-Marken.

Zahn-Praxis (163
WILLY KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Hansa-Theater.
Täglich 7½ Uhr: (198
Das gr. Fest-Programm
Ogeritas-Truppe
und die übrig. Attraktionen.
Vorverk. Sagers Zigarrenhlg.
Kohlmarkt und Theaterkasse
von 10—1 und ab 6 Uhr.

Kränze, Buketts und Girlanden
162) liefert billigst
Fr. Schmidt
Bülowstraße 11, Marli und Dornestraße 16a, Holstentor.
Fernsprecher 1113.

Achtung! Achtung!
Hafenarbeiter!
189
Versammlung
am Dienstag,
dem 10. April 1917
abends 8 Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50 52.
Tagesordnung:
1. Die in Aussicht genommene Verteilung von Knochen.
2. Besprechung von Arbeitsangelegenheiten.
Der Vorstand.
NB. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen der Hafenarbeiter notwendig.
D. O.

Verein der Musikfreunde.
28. volkstüml. Konzert
Mittwoch, den 11. April
abends 8 Uhr, in der Stadthalle.
Leitung: Dr. Georg Göhler.
Solisten: Herren Konzertmeister J. Szántó, Kecoschewitz, Leidner und Kolp.
180
Mozart-Schubert-Abend.
Mozart: Ouv. Idomeneo. Divertimento Nr. 2, Serenade Nr. 6.
Schubert: Lebensstürme (f. Orch. v. C. Stiehl), Andante u. Menuett a. d. 2. Symphonie
Deutsche Tänze (f. Streichorch. v. F. Thieriot).

Großindustrie und Kriegswirkungen.
Von Richard Woldt.
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Stadttheater. 184
Sonnabend, den 7. April 1917
Anfang 7½ Uhr:
Wie es euch gefällt
Lustspiel von W. Shakespeare.
Musik von H. H. Wetzler.

Spielplan für die Osterfeiertage.
I. Feiertag:
Nachm. 2½ Uhr:
Fremdenvorstellung:
Mit Benutzung der neuen Drehbühne:
Wie es euch gefällt.
Abends 7 Uhr:
Aïda.
Oper von G. Verdi.
II. Feiertag:
Nachm. 3 Uhr:
Fremdenvorstellung:
Der Wildschütz.
Kom. Oper v. A. Lortzing.
Abends 7½ Uhr:
Wie einst im Mai.
Operette von Kollo und Bredschneider.

Dienstag, den 10. April 1917:
Anfang 7½ Uhr:
Gastspiel v. Stanislaus Fuchs.
Stein unter Steinen
Schauspiel v. H. Sudermann.
Struve . . Stanislaus Fuchs.

Brauereien
Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu
Bavaria-Brauerei
Lübeck
Lübecker Straße 551 Tel. Nr. 471

Brauereien
Die Biere der
Schiffbrauerei Kiel
werden überall bevorzugt.

Fleisch- und Wurstwaren
Ochsen- u. Schweineschlächterei
Julius Scheber
Filiale Wakenitzmauer
Große Burgstr. 28
Heinrich Kronsbein
Travemünderstraße 2[illegible]
u. Hansastraße 5
G. Pflaum Dauerwurstgrube 4
Feine Fleisch- und Wurstwaren

Praktischer Wegweiser
Erscheint wöchentlich = Ich empf. = empfehlensw. Geschäfte = Zur gefl. Beachtung empfohlen =

Herrenartikel
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herren Wäsche,
Krawatten, Unterzeuge
Hüte, Schirme etc.

Thüringer Wurstfabrik
August Scheere
Inhaber Max Pfaff u. Alex Wagner

Lederhandlungen
Carl Rohde Hundestr. 64
Schuhmacher-, Bedarfsartikel
Pelz-Gerberei
Heinr. Schüler Glockenstraße 7
Schuhfederraumchen

Schuhwaren
Schuhwaren-haus
Auguste Popp
Breitestr. 7

Cigarrenhandlungen
Adolf Röhrich Holstenstr. 9 Ecke Schüsselbud.

Weine
Wilhelm Rahfoht
Untertrave 113 Telephon 637
vorteilhafte Bezugsquelle von diversen Weinen u. Spirituosen

Wurstfabrikation
Fleischwaren-Fabrik
Emil Aland
Guter Aufschnitt u. Wurst

Ratzeburg
Ratzeburger Aktien-Brauerei

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Eutin
Mews Mühle, Mühlenfabrikate

Mölln
G. Ahrens, Bäckermeister.

Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergardarobe
- Nähmaschinen -